



Angestellte Sprachmittler und Sprachendienste

- *Vor Gericht und auf Hoher See - Das Bundessprachenamt berichtet*
- *Interview mit den BDÜ-Bundesreferenten für angestellte Sprachmittler Beate Hampel und Michael Dear*
- *Redensarten aus der Bibel*

Schwerpunktthema

Angestellte Sprachmittler und Sprachdienste

Sprachdienste - Eine Kurzeinführung in das Schwerpunktthema dieses Heftes	4
Bundesprachenamt - Vor Gericht und auf Hoher See	5
Sprachdienst im Vor-Computer-Zeitalter - Die „guten“ alten Zeiten	8
Berufsalltag einer fest angestellten Übersetzerin	11
Ticken „Angestellte“ anders? - Beobachtungen eines angestellten Übersetzers.....	13
Sprachdienst und Praktikum - Eine Win-Win-Situation	15

Kurz notiert

Duden-Verlag mit neuer Homepage	16
Neujahrsempfang 2012.....	16
Terminologiedatenbank Debeterm	16

Aktuelles

Auch in diesem Jahr: Tag der Sprachdienste und angestellten Sprachmittler	17
Internationaler Übersetzertag 2011.....	17
Paper versus E-Book - Ein Erfahrungsbericht aus der Reisezeit.....	18

Rückblick

Bericht von der Summer School Wirtschaft 2011	20
BDÜ-Stand auf der vocatium Rheinland 2011 - Oder: Was der BDÜ mit der Bundeswehr gemeinsam hat....	21
BDÜ NRW auf der Messe b2d in der LANCESS arena Köln	21

Ein Blick hinter die Kulissen des BDÜ

Vorstellung der BDÜ-Bundesreferenten für die angestellten Dolmetscher und Übersetzer: Beate Hampel und Michael Dear.....	22
--	----

Kaleidoskop

Cybercrime - Hier sind Sie sicher!.....	25
Bei den „Forellen“ ist der Knoten geplatzt.....	26
Was steckt hinter den biblisch begründeten Redensarten?..	27

Seminare & Veranstaltungen

Seminare des BDÜ NRW	28
Weitere Veranstaltungen	29

Stammtische

Übersetzer- und Dolmetscherstammtische	30
--	----

Neue Mitglieder im BDÜ NRW

Mitgliederneuaufnahmen vom 01.04.2011 bis 30.06.2011	31
---	----

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

anlässlich des Tags der Sprachdienste am 25. November 2011 wollte die Redaktion gerne einmal die angestellten Sprachmittler in den Mittelpunkt rücken. In einem Team aus lauter Freiberuflern mussten wir erst einmal überlegen: Welche Themen gibt es zu beleuchten?

Manche Sprachmittler haben sicher sehr ungewöhnliche Einsatzbedingungen wie zum Beispiel die Kollegen beim Bundessprachenamt, dachten wir. Und wie war es wohl früher, als das Gros der Sprachmittler noch angestellt tätig war? Wie sieht heute der Arbeitsalltag eines angestellten Übersetzers aus? Und gibt es möglicherweise in der Mentalität der angestellten und freiberuflichen Sprachmittler Unterschiede?

Lesen Sie in unserem neuen Heft zahlreiche interessante Beiträge zu diesen Fragen. Darüber hinaus stellen wir Ihnen die BDÜ-Bundesreferenten für fest angestellte Sprachmittler, Beate Hampel und Michael Dear, vor und es gibt wie immer informative Rückblicke auf Veranstaltungen sowie Nützliches und Unterhaltsames rund um den Beruf. Viel Spaß beim Lesen wünscht das Redaktionsteam, das Sie wie immer erreichen können unter redaktion@bdue-nrw.de.

Für das Redaktionsteam

Barbara Kochhan



Geschäftsstelle des BDÜ NRW

Bürozeiten:

Montag-Freitag (9-15 Uhr)

Bundesverband der Dolmetscher
und Übersetzer (BDÜ)
Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V.
Kirsten Behm

Bobstr. 22 · 50676 Köln
Tel.: 0221 801484-44 · Fax: -45
nw@bdue.de · www.bdue-nrw.de

Eine Kurzeinführung in das Schwerpunktthema dieses Hefts

Sprachendienste

Gibt man das Suchwort „Sprachendienst“ bei Google ein, erhält man rund 153.000 Ergebnisse und zumeist verbergen sich hinter den Treffern kommerzielle Anbieter von Übersetzungs-, Dolmetsch- und sonstigen Sprachdienstleistungen. In dieser Ausgabe des BDÜ info NRW soll der Fokus jedoch anlässlich des Tags der Sprachendienste am 25. November 2011 auf institutionellen Sprachdiensten bzw. firmeninternen Sprachenabteilungen mit fest angestelltem Personal, das für die Bereiche Dolmetschen, Übersetzen, Terminologie und Dokumentation zuständig ist, liegen.

Während früher viele Unternehmen Sprachendienste unterhielten und die entsprechenden institutionellen Einrichtungen personell gut ausgestattet waren, wurden viele dieser Bereiche mit der Zeit ausgelagert und die Mehrheit der BDÜ-Mitglieder arbeitet heute freiberuflich. Vielleicht träumt dennoch der eine oder andere Einzelkämpfer von einer Festanstellung in einem Sprachendienst, besonders nach der interessanten Rede von Ulrike Lechtenberg beim letzten Neujahrsempfang in Köln? Helfende Kollegen, „feste Arbeitszeiten“, die Rückendeckung einer Organisation - all diese Dinge hören sich sehr verlockend an. Die angestellten Sprachmittler haben selbstverständlich ihren festen Platz im Verband und ihre Einsatzfelder spiegeln die Vielfalt der Tätigkeit unseres Berufszweiges wider.

Bei unserer Suche nach Autoren stießen wir auf ein Problem, das wir uns vorher gar nicht bewusst gemacht hatten: Angestellte in Sprachdiensten bedürfen natürlich der Erlaubnis ihrer Arbeitgeber, um über ihre Tätigkeit zu berichten und diese Zustimmung muss je nach Institution oder Unternehmen mehrere Entscheidungsebenen durchlaufen, was das Zustandekommen des einen oder anderen Artikels erschwert oder auch verhindert hat, selbst wenn der Wille zur Informationsbereitstellung da war!

Dank an die Autoren

Umso mehr möchten wir uns bei den Autoren dieser Ausgabe bedanken, die sehr anschaulich über ihren Arbeitsalltag berichtet haben, und hoffen, Ihnen damit einen Einblick in verschiedene Arbeitswelten geben zu können. Sprachendienste gab und gibt es ja in den unterschiedlichsten Bereichen - zunächst einmal fallen einem hier die Sprachendienste behördlicher Institutionen



ein, wie etwa beim Auswärtigen Amt oder dem für die Bundeswehr tätigen Bundessprachenamt. Letzteres hat uns einen sehr interessanten Artikel über die besonderen Einsatzbedingungen im Rahmen von Auslandseinsätzen zur Verfügung gestellt, der anschaulich darstellt, mit welchen Herausforderungen die Mitarbeiter in ihrem Arbeitsalltag zu tun haben. Wie die Tätigkeit in einer Behörde (Telekommunikation) sich vor dem Einzug des Computers gestaltete, schildert der Bericht von Ingrid Gosch, die mit einem Augenzwinkern über ihren früheren Einsatzort erzählt.

Auch manche Unternehmen unterhalten noch Sprachendienste bzw. beschäftigen - teilweise nur noch vereinzelt - Fachpersonal in diesem Bereich und wie man dort arbeitet, schildert Sarah Farnworth, die in einer Sozietät angestellt ist. Wolfgang Ebner stellt Unterschiede und Gemeinsamkeiten freiberuflicher und angestellter Sprachmittler heraus und André Lindemann gibt Einblicke in die Arbeit für die Polizei am Beispiel von Praktikanten.

Vielfalt der Sprachendienste

Sicherlich gibt es noch zahlreiche weitere interessante Aspekte fest angestellter Tätigkeiten, etwa die Arbeit in den Sprachdiensten von Großunternehmen - Terminologiemanagement, Zusammenarbeit mit Freiberuflern und Agenturen, Kontrolle und Projektmanagement - oder auch beispielsweise in städtischen Einrichtungen, wo neben den Sprachdienstleistungen noch eine Reihe anderer Aufgaben erfüllt werden. Gerne würden wir auch in Zukunft punktuell über fest angestellte Sprachmittler berichten und freuen uns über Vorschläge von Ihnen!

Berit Fischbach

Bundesprachenamt

Vor Gericht und auf Hoher See ...

Diesen Satz kann fast jeder zu Ende führen, vielleicht auch, weil diese römische Juristenweisheit schon sehr alt ist: „Coram iudice et in alto mari sumus in manu Dei.“ - „Vor Gericht und auf hoher See sind wir in Gottes Hand.“

Unerwartet ist es aber doch, wenn die beiden erstgenannten Gewalten unmittelbar aufeinander treffen, und zwar in Kenia (Ostafrika).

Als im brandenburgischen Binnenland die ersten Dokumente zu einem Vorfall auf Hoher See am Horn von Afrika übersetzt wurden, ahnte man weder bei den Übersetzern in Potsdam noch am Stammsitz des Bundessprachenamts in Hürth, wie sich diese Aufgabe noch entwickeln würde.

Am 3. März 2009 war die deutsche Fregatte „Rheinland-Pfalz“ im Golf von Aden dem Schiff „MV Courier“ - einer deutschen Reederei auf einen Notruf hin zu Hilfe geeilt und hatte neun Männer an Bord eines sogenannten „Skiffs“ als mutmaßliche Angreifer festgesetzt. Im Ergebnis von Verhandlungen mit der Europäischen Union, deren „ATALANTA“-Marine-

dieser Region in erster Linie die Hilfslieferungen des Welternährungsprogramms für Somalia schützen soll, hatte sich Kenia bereit erklärt, die Strafverfolgung der „Piraten“ zu übernehmen.

Im Gegensatz zum deutschen Recht gibt es im kenianischen Strafgesetzbuch noch den Tatbestand der „Piraterie“, oder „Seeräuberei“, wie es im Seerechtsübereinkommen der Vereinten Nationen heißt.

Damit der Fall der mutmaßlichen Angreifer nun aber vor einem kenianischen Gericht ordentlich verhandelt werden konnte, mussten die Beweise in der offiziellen Verhandlungssprache vorliegen. Diese Unterlagen waren doch recht umfangreich. Nachdem die mutmaßlichen Täter ergriffen und von den eingeschifften Feldjägern, also der deutschen Militärpolizei, in Gewahrsam genommen worden waren, wurde mit Unterstützung des ebenfalls an Bord stationierten Rechtsberaters eine genaue und sehr umfassende Dokumentation als Beweismittel erstellt. Dazu gehörten die Aussagen der Zeugen, hauptsächlich Besatzungsmitglieder der „Rheinland-Pfalz“, Vernehmungsprotokolle und weitere Unterlagen. Diese mussten allesamt ins Englische übersetzt werden, und zwar alles unter enormem Zeitdruck, da die Unterlagen beim Einlaufen der Fregatte in Mombasa zusammen mit den mutmaßlichen Piraten den kenianischen Behörden übergeben werden sollten.

Gerichtsverhandlung im kenianischen Mombasa (Foto: © Steffen Krüger)



Wie übersetzt man „heranstaffeln“, was macht ein „Decksmeister“, wie weit sind „fünf Kabel“? Diese Fragen geben nur einen kleinen Eindruck von den Herausforderungen für den Übersetzer. Und damit nicht genug: Es zeigte sich, dass es mit der Übersetzung der Gerichtsunterlagen nicht getan war - gemäß der kenianischen Strafprozessordnung müssen die Zeugen auch ausnahmslos persönlich vor Gericht erscheinen und ihre schriftliche Aussage sozusagen wiederholen.

Selbst wenn man davon ausgehen kann, dass die deutschen Marineangehörigen Englisch als Arbeitssprache der internationalen Seefahrt so beherrschen, wie es ihre Aufgaben erfordern, ist es doch etwas Anderes, vor einem ausländischen Gericht in der Fremdsprache die spitzfindigen Fragen eines Verteidigers beantworten zu müssen. Also wurde zu den Gerichtsverfahren in Kenia ein Englisch-Dolmetscher entsandt, der zum Glück auch schon an der Übersetzung der Unterlagen beteiligt und daher mit den zu verhandelnden Ereignissen vertraut war.

Über neun Flugstunden entfernt in einem ungewohnten feuchtwarmen Klima traf der Dolmetscher nun erstmals mit den deutschen Zeugen zusammen, von denen keiner bisher mit einem Dolmetscher gearbeitet hatte. Für sie war es etwas Neues, dass der Dolmetscher selbst Doppeldeutigkeiten oder Unklarheiten erst übersetzen muss und dass sie im Zweifel lieber nachfragen sollten als vorschnell zu antworten.

Im Chief Magistrates Court herrschte reger Publikumsverkehr, der wegen der stets geöffneten Tür zum Gerichtssaal unüberhörbar war. Polizeibeamte, Mitarbeiter von Staatsanwaltschaft oder Verteidigung, interessierte Zuhörer, Gerichtsdienste, die Akten oder säckeweise sichergestelltes Gut herein brachten, trugen zur allgemeinen Unruhe bei. Weder die Deckenventilatoren noch die vereinzelt vorhandenen Klimageräte konnten in den gut gefüllten Sälen für Frischluft sorgen.

Da es sich bei dem Überfall auf die „MV Courier“ um den ersten in Kenia verhandelten Fall mit deutscher Beteiligung handelte, war auch das Medieninteresse sehr groß und so deutlich, dass die Richterin ein geschäftig um sie herum agierendes Kamerateam des Saales verweisen musste. Die schreibenden Journalisten des „Spiegel“ und anderer Zeitungen verblieben im Saal.

Zeugen und Dolmetscher mussten einen Eid auf die Bibel leisten; als Alternative lag aber auch ein Koran bereit.

Die Akustik während der Verhandlung war eine Herausforderung für den Dolmetscher: Nicht nur die erhöhte auf einem Podest sitzende Richterin war schwer zu verstehen, auch der Verteidiger, und zwar nicht nur wegen seines für europäische Ohren ungewöhnlichen, sehr stark afrikanisch geprägten Englisch, sondern auch deshalb, weil er die Sätze bereits begann, während er sich noch von seinem Platz erhob.

Für eine gewisse Heiterkeit sorgte in diesem Zusammenhang die Bemerkung der Richterin zu einem Hubschrauberpiloten der US-Navy, der als einer der ersten Zeugen auftrat: „You know, your English ... is difficult to understand.“

Übrigens schrieb die Richterin die ganze Zeit von Hand mit - wohl eine Eigenheit des kenianischen Verfahrensrechts, nach dem der Richter nur das, was er selbst verstanden und festgehalten hat, in die Urteilsfindung einbeziehen darf. Das bot natürlich mehr Zeit für das Dolmetschen, allerdings mussten Dolmetschpassagen oft genauestens wiederholt werden. Erschwerend hinzu kam die Angewohnheit des Verteidigers, seine Fragen an die Zeugen betont kompliziert zu formulieren, um z. B. mit doppelten Verneinungen beim Zeugen Verwirrung zu stiften. Eine einfache Antwort mit „ja“ oder „nein“ hätte u. U. inhaltlich nicht die Antwort gebracht, die der Zeuge hatte geben wollen. Es galt, die Beantwortung in ganzen Sätzen („No, I did not have any reason to believe ...“) zu üben. Immer wieder mussten deutsche Orts- und Personennamen sowie einzelne Begriffe buchstabiert werden. Wiederholt wurde vor allem bei seemannischen Fachbegriffen nachgefragt, was zum Teil zu solchen Dialogen führte: „Was ist Ihre Aufgabe?“ - „Ich bin der II. Decksmeister.“

„Was ist da Ihre Aufgabe?“ - „Ich bin für die Seemannschaft zuständig.“

„Können Sie das näher erläutern?“ - „Ich bin für sämtliche An- und Ablegemanöver zuständig.“

Zusätzlich wurde während der gesamten Verhandlung für die Angeklagten ins Somalische gedolmetscht, was dazu führte, dass man zeitweise übereinander hinweg redete. Zu alledem hatte der Verteidiger die Angewohnheit, sich noch vor Ende der Verdolmetschung zu erheben und die nächste Frage zu stellen.

Auch im Ausland aktiv: Dolmetscher des Bundessprachenamts (Foto: © Steffen Krüger)



Mit diesen oben geschilderten Herausforderungen sahen sich durchweg alle drei erfahrenen Dolmetscher-Kollegen des Bundessprachenamtes konfrontiert, die jeweils in mehreren Verfahren die deutschen Zeugen unterstützten. Die drei getrennten Verfahren wurden von jeweils demselben Dolmetscher betreut, was der Kontinuität und dem besseren Verständnis der Sachverhalte zugute kam.

Bei allen Verfahren besonders nervenaufreibend für die Beteiligten war die Ungewissheit, für wann der nächste Verhandlungstag oder die nächste Zeugenvernehmung angesetzt war und ob es dabei bleiben würde. Aus verschiedenen Gründen kam es - aufgrund ungeklärter Zuständigkeitsfragen auf kenianischer Seite, privater bzw. dienstlich bedingter Abwesenheit der Hauptbeteiligten oder nicht auffindbarer Asservate - entweder gar nicht oder nur an einem der angesetzten Tage zur Verhandlung. In der Regel erfuhren die angereisten Beteiligten erst zum Termin im Gerichtsgebäude, ob es zu einer Anhörung kommen würde oder nicht.

Kam es zu einem Gerichtstermin, musste diese Chance auch genutzt werden; so waren 3-5 Zeugen an einem Nachmittag zu dolmetschen.

Inzwischen haben bereits in einigen EU-Staaten Gerichtsverfahren gegen mutmaßliche Piraten stattgefunden, in Kenia seit Sommer 2010 dagegen keines mehr mit deutscher Beteiligung. Der ATALANTA-Einsatz der Europäischen Union geht weiter - zumindest auf Hoher See...

AlfonsHolzem (o.), SteffenKrüger (u.)



Die verhandelten Fälle

03.03.2009, Golf von Aden

Angriff auf das Handelsschiff „MV Courier“, die deutsche Fregatte „Rheinland-Pfalz“ stellt die mutmaßlichen Angreifer und nimmt sie in Gewahrsam.

29.03.2009, Golf von Aden

Angriff auf das Versorgungsschiff „Spessart“ der Deutschen Marine. Der Angriff wird abgewehrt, die gestellten mutmaßlichen Angreifer werden später an die deutsche Fregatte „Rheinland-Pfalz“ übergeben.

27.10.2009, 350 Seemeilen östlich von Mogadischu

Angriff auf den französischen Fischtrawler „Cap St. Vincent“. Die mutmaßlichen Angreifer werden von der deutschen Fregatte „Karlsruhe“ festgesetzt.



Anzeigenpreise „BDÜ info NRW“

Für Mitglieder des BDÜ NRW e. V. ist die erste Kleinanzeige im Jahr kostenlos, danach wird der halbe Preis berechnet. Dies gilt dann, wenn sich die Anzeige auf ihre sprachmittlerische Tätigkeit bezieht.

Kleinanzeigen max. 150 Zeichen	Schriftgröße 9 Punkt	Preis (1x) 10 €	Preis (3x) 20 €
Gestaltete Anzeigen	Format in mm	Preis (1x)	Preis (3x)
1/15 Seite	57 x 57	15 €	30 €
1/8 Seite quer	88 x 65	20 €	40 €
1/6 Seite	88 x 88	30 €	60 €
1/6 Seite hoch	57 x 133	30 €	60 €
1/5 Seite quer	119 x 78	35 €	70 €
1/4 Seite quer	180 x 65	40 €	80 €
1/4 Seite hoch	88 x 132	40 €	80 €
1/3 Seite	119 x 119	60 €	120 €
1/3 Seite hoch	57 x 267	60 €	120 €
1/2 Seite quer	180 x 132	80 €	160 €
1/2 Seite hoch	88 x 267	80 €	160 €
1/1 Seite (Satzspiegel)	180 x 267	120 €	240 €
1/1 Seite (randablaufend)	210 x 297	120 €	240 €
Rückseite (randablaufend)	210 x 210/297	180 €	360 €

Kleinanzeigen: Mögliche Textfarben: Schwarz oder Blau (HKS 44). Anzeigenlieferung als TXT-, RTF- oder DOC-Datei.

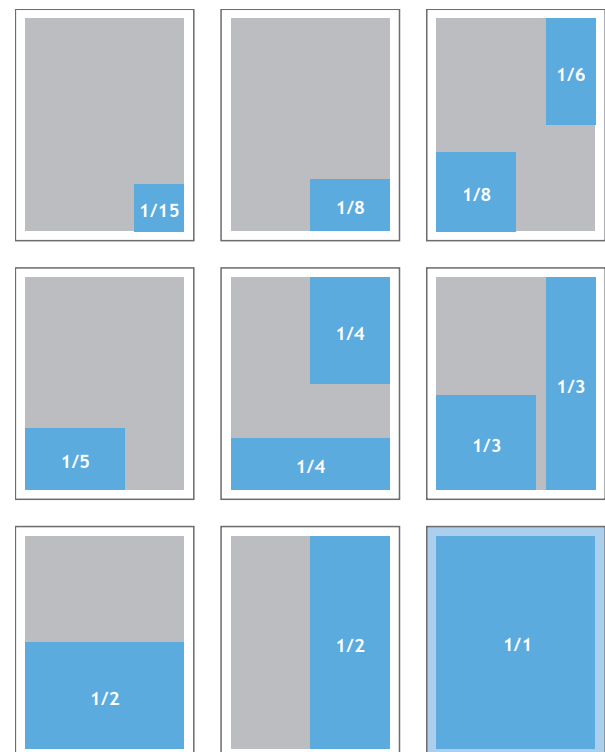
Gestaltete Anzeigen: Druckfarben: Schwarz und Blau (HKS 44). Anzeigenlieferung als JPG-Datei (Graustufen, kein RGB/CYMK, mind. 300 dpi) oder PDF-/EPS-Datei (bitte Schriften einbetten oder vorher in Pfadformat umwandeln, keine JPG-Komprimierung, Farbprofil: PSO Uncoated ISO 12647, im Endformat ohne Beschnittzugabe außer bei randablaufenden Anzeigen: je 2mm). **Bitte keine mit MS-Office-Programmen gestalteten Dokumente einsenden!** Die Umwandlung in ein druckfähiges Dateiformat müssten wir ansonsten leider an Sie weiterberechnen. Aber auch dann ist die Druckdarstellung nur in Graustufen möglich.

Download der Anzeigenpreisliste unter www.bdue-nrw.de > Informationen > BDÜ info NRW > Anzeigenpreise).

Kontakt: Barbara Kochhan, E-Mail: kochhan@bdue.de.

Herausgeber: Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ) Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V., 50676 Köln

Erscheinungsweise: Drei Ausgaben pro Jahr, Umfang: ca. 32-40 Seiten, Auflage: rund 1.250 Stück. Stand: 15.9.2010. Änderungen vorbehalten.





Sprachendienst im Vor-Computer-Zeitalter

Die „guten“ alten Zeiten

Es gibt sicher keinen Bereich, der sich seit den 70er Jahren nicht grundlegend verändert hat. Warum sollte es da bei fest angestellten oder freiberuflichen Übersetzern und Dolmetschern anders sein? Es ist fast eine Zeitreise: In den 70er und 80er Jahren waren die Bedingungen einerseits paradiesisch, andererseits erscheinen sie einem jetzt doch ziemlich vorsintflutlich, und über vieles kann man sich wirklich amüsieren.

Eines muss ich vorausschicken: Meine Arbeitswelt damals lässt sich ganz sicher nicht mit den Bedingungen in der freien Wirtschaft vergleichen. Viele, mit denen ich nach dem Examen noch Kontakt hatte, waren doch sehr auf verlorenem Posten. Sie mussten für sich allein kämpfen und fanden wenig Unterstützung und Anerkennung. Das blieb mir erspart.

Ich fing 1972 frisch von der Uni im Ministerium für Post und Fernmeldewesen (später Telekommunikation) als Dolmetscherin und Übersetzerin an und hatte das Glück, in eine ungemein nette Gemeinschaft zu kommen. Der Sprachendienstleiter im Rang eines Ministerialrats stellte nach dem Motto ein: Wer die Prüfungen bestanden hat, kann nicht schlecht sein, also entscheide ich danach, wer in die Gemeinschaft passt. Dabei hatte er eine sehr gute Hand. Und er verteidigte uns mit allen Kräften, denn es kamen regelmäßig Bemessungskomitees, die fanden, wir seien eindeutig zu viele, die Dienstposten könne man woanders besser gebrauchen. Bei den zähen Verhandlungen hatte ein Ministerialrat zum Glück einiges Gewicht. Wir waren tatsächlich viele, der

drittgrößte Sprachendienst nach dem Auswärtigen Amt und der Verteidigung. Das ist aber nur auf den ersten Blick völlig überzogen. Die 70er Jahre waren die Zeit des technischen Aufbruchs in der Telekommunikation, und der war international. Wenn ich gewusst hätte, wie technisch mein Arbeitsfeld sein würde, hätte ich es mir vielleicht anders überlegt.

Der Sprachendienst hatte 29 Mitarbeiter. Das waren der Leiter und sein Stellvertreter, 20 ÜbersetzerInnen/DolmetscherInnen/PrüferInnen, ein Bibliothekar und sechs Fremdsprachensekretärinnen. Für die drei Sprachen Französisch, Englisch und Spanisch hatten wir nur drei Muttersprachler, es wurde also auch ganz selbstverständlich in die Fremdsprache übersetzt. Es war selbstverständlich, dass man in Benehmen und Kleidung den Ansprüchen eines Ministeriums genügte. Einen großen Skandal hatte ich knapp verpasst. Eine Übersetzerin hatte es gewagt - ich nehme an, ganz bewusst -, in einem Hosenanzug zum Dienst zu erscheinen. Katastrophe! Ich meine sogar, dass der Personalrat eingeschaltet wurde, um ihr das Recht auf

Hosen zu bestätigen. Ich bekam auch von einem wohlmeinenden Referenten den Rat, mich vor einem Einsatz auf jeden Fall zu informieren, mit welchen Dienstgraden ich es zu tun haben würde, um mich entsprechend zu verhalten.

Übersetzen in Handarbeit

Die Prozeduren für die Übersetzungen erscheinen heute abenteuerlich. Irgendwo wurde der Auftrag erteilt, je nach Dringlichkeit in eine gelbe, rote oder graue Mappe gelegt und einem Boten übergeben. Nun war es aber so, dass der Sprachendienst als nicht zur Kerntätigkeit gehörend gern ausgelagert wurde, jedenfalls waren wir meistens an anderen Standorten. Da konnte schon mal ein Tag vergehen, bis der Bote bei uns war. In ganz dringenden Fällen wurde aber auch ein Auto aus der Fahrbereitschaft geschickt. In unserem Sekretariat bekam die Übersetzung eine Nummer, der Chef oder Stellvertreter wies sie dann möglichst gerecht ohne Berücksichtigung von Fachgebieten oder besonderen Vorlieben einer Übersetzerin zu und übergab sie zur Verteilung wieder dem Boten. Und dann machte man sich an die Arbeit - mit dem Bleistift, um besser korrigieren zu können. Nach Fertigstellung ging die Übersetzung dann an unsere Fremdsprachensekretärinnen, die über große Sprachkenntnisse verfügten und überhaupt ungemein findig waren. Sie hatten auch einen guten Überblick über die archivierten Übersetzungen, die man doch immer wieder einsehen musste. Anschließend bekam man die Übersetzung zum Korrekturlesen wieder zurück (per Boten). Dann stand man häufig vor einem Dilemma, wenn einem eine bessere Formulierung einfiel. Bei Fehlern war die Sache klar, aber bei Verschönerungen? Kleinen Fehlern wurde nicht etwa mit Radiergummi oder Tipp-Ex zu Leibe gegangen (zu auffällig), sondern sie wurden ganz zart mit einer Rasierklinge ausgeschabt. Unsere hochgeschätzten Schreibkräfte waren Meisterinnen darin. Ich hatte angeboten, meine Übersetzungen zu tippen, statt mich mit dem Bleistift abzumühen. Da man in den 60er Jahren in Heidelberg für das Übersetzer- und Dolmetscherstudium noch Scheine für Stenografie (!) und Schreibmaschine vorlegen musste, konnte ich gut tippen, ganz abgesehen davon, dass es leserlicher war. Mein Vorschlag wurde mit der Begründung abgelehnt: Dann heißt es sofort: Warum tippen die Übersetzer ihre Texte nicht gleich selbst? Dann würde das Sekretariat zusammengestrichen. Das Argument hat mir eingeleuchtet, zumal uns allen die sehr beliebten Sekretariatskräfte gefehlt hätten. Man kam gern dort zu einem Schwätzchen vorbei - natürlich rein dienstlich -, aber abgesehen davon halfen sie uns mit ihrem großen Überblick oft bei der Suche nach Unterlagen, Briefen und irgendwo verschollenen Dokumenten.

Erlaubt war allerdings das Diktieren von Übersetzungen, die dann abgetippt wurden. Das funktionierte gut bei „informativischen Arbeitsunterlagen“ oder Zeitungsartikeln und sparte viel Zeit. Wir bekamen die großen internationalen Tageszeitungen, die eine der Übersetzerinnen nach einschlägigen Fachartikeln durchforstete und weiterleitete. Ab und zu gab es dazu dann auch Übersetzungsaufträge. Bei besonders wichtigen Übersetzungen wurde noch die Überprüfung dazwischengeschaltet.

Wir hatten sehr fähige Prüferinnen, die akribisch alle Änderungsvorschläge belegten und z. B. immer die englische oder


französische Grammatik zur Hand hatten. Das kostete alles sehr viel Zeit und war entsprechend unbeliebt. Ich habe später, als ich wegen meiner kleinen Kinder nicht mehr dolmetschte, auch überprüft. Es ist eine ausgesprochen unangenehme Tätigkeit.

Erwähnen möchte ich noch die „Freude“ eines jeden Sprachendienstes, sei es in einem Unternehmen oder in einer staatlichen Institution: Das sind die sprachkundigen Auftraggeber. Wenn sie mit ihren Korrekturvorschlägen („Das kenne ich aus meiner internationalen Erfahrung (!) aber anders“ oder „So hatte ich es nicht gemeint“) im Anmarsch waren, hätte man am liebsten die Flucht ergriffen. Aber es war einer der Vorteile des ausgelagerten Sprachendienstes, dass keiner mal so eben vorbeikam. Wahrscheinlich gehören solche Auftraggeber zu den wenigen Dingen, die sich bis heute nicht geändert haben.

Unsere Übersetzungsleistung pro Tag war mit 3,5 Seiten angesetzt. Das klingt aus heutiger Sicht sehr wenig, aber es fehlten damals einfach die Recherchemöglichkeiten, die heute ganz selbstverständlich sind. Wir hatten zum Glück eine große, sehr gut bestückte Bibliothek, in der z. B. die Standardlexika wie der Große Brockhaus und die Encyclopedia Britannica und eigentlich alle einschlägigen Fachwörterbücher zu finden waren. Die technische Entwicklung war damals ja noch nicht so rasant, so dass sie auch nicht sofort wieder überholt waren.

Zu Beginn meiner Berufslaufbahn gab es zudem noch einen hauptberuflichen Bibliothekar, der auch für die Terminologiekartei zuständig war. Welch ein Luxus! Das war ein feiner, älterer Herr, in Aussehen und Habitus, wie man sich einen Bibliothekar vorstellt, dazu aber eben auch etwas weltfremd. Wenn man schnell etwas finden musste, wartete man doch lieber ab, bis er gerade nicht im Raum war, denn es kam ziemlich bald die Frage: „Was suchen Sie denn?“ Dann konnte es auch passieren, dass er in seiner großen Hilfsbereitschaft nach mehreren Tagen kam mit der Bemerkung: „Ich glaube, ich habe etwas gefunden.“ Niemand brachte es übers Herz, ihm zu sagen, dass es eigentlich zu spät war. Es ist wirklich schade, dass solche lieben Menschen heute im Arbeitsleben untergehen würden. Dieser Herr liebte übrigens schnittige Autos, und wenn man ihn an der Tiefgaragenausfahrt hörte, trat man automatisch einen großen Schritt zur Seite.

Bei der Recherche waren Fantasie, detektivisches Geschick und diverse Kontakte gefragt. Die Fachleute in den Auslandsreferaten waren alle sehr hilfsbereit. Heute kann man davon ausgehen, dass die meisten ihr Fachenglisch können und durch gut gemeinte Übersetzungen häufig eher verwirrt sind, aber vor 30 Jahren war es noch anders. Viele waren wirklich auf die Übersetzungen angewiesen. Ein Referent versorgte uns auch mit den regelmäßig veröffentlichten Sammlungen der EU-Richtlinien, -Verordnungen usw. Die waren natürlich nie aktuell, halfen aber doch weiter. Eine unserer Übersetzerinnen hatte später auf irgendwelchen Wegen auch Zugang zu Eurodicautom, dem Vorläufer von IATE. Damals brauchte man dazu noch die Zugangsberechtigung.

Der aufwendige Übersetzungsprozess bedeutete aber auch höchste Qualität. Wir hörten immer wieder von ausländischen Verwaltungen, dass man alle offiziellen Übersetzungen, die von unserem Sprachendienst kamen, unbesehen übernehmen konnte. Zu unseren Aufgaben gehörte z. B. auch in Zusammenarbeit mit den Sprachendiensten in Österreich und der Schweiz die Übersetzung der Standardwerke des Weltpostvereins und der Internationalen Fernmeldeunion, z. B. das Weltposthandbuch 

und die Vollzugsordnung für den Funkdienst. Es waren inzwischen allerdings „nur“ die laufenden Überarbeitungen. Man mag sich gar nicht vorstellen, wie einfach es mit CAT-Tools gewesen wäre. So war es eine höchst mühsame Kleinarbeit, die größte Konzentration erforderte. Dies gehörte zum Glück nicht zu meinem Aufgabenbereich, weil ich wegen meiner Dolmetscheinsätze nicht wochenlang daran arbeiten konnte. Anfang der 80er Jahre wurden die letzten dieser Übersetzungen ausgeführt, und mit der Trennung der Sprachendienste (Ministerium, Post, Telekommunikation) 1989 war die Zeit solcher kostspieliger Übersetzungen endgültig vorbei.

Die Technik kommt

Ende der 80er Jahre hielt der technische Fortschritt aber auch in unserem Sprachendienst Einzug. Ich kann mich nur vage an die Zwischenlösungen vor dem Computer erinnern, wie Schreibmaschinen mit einer Korrekturfunktion oder die zeilen- oder abschnittswise Anzeige in einem Display. Nachträgliche Korrekturen am fertigen Text waren dabei aber nicht möglich.

1990 wurden dann die ersten Computer angeschafft, und der gesamte Sprachendienst wurde gruppenweise zu Schülern geschickt. Das war wieder, wie es sich gehört, sehr gründlich und begann mit einem MS-DOS-Kurs. Kann sich noch jemand erinnern? Wir bekamen auch Zeit „zum Spielen“, damit wir z. B. mit Patencen die Maushandhabung üben konnten. Dazu bekamen wir auch Tipps, falls wir uns womöglich irgendwann einen eigenen Computer anschaffen wollten. Ein Farbbildschirm sei z. B. völlig überflüssig, und über die angeblich ausreichende Kapazität kann man heute auch nur herzlich lachen. Im praktischen Einsatz war es sehr günstig, dass wir bei Problemen immer unseren technischen Dienst rufen konnten. Die Techniker waren oft leicht genervt und die Standardfragen, wenn man den Computer nicht in Gang kriegte, „Haben Sie auch eingeschaltet?“ oder „Haben Sie eine Diskette im Laufwerk?“ (damit ließ sich der Computer nämlich nicht hochfahren) waren nur zum Teil lustig gemeint.

Das Dolmetschen

Bei meiner Tätigkeit war Übersetzen und Dolmetschen recht gleichmäßig verteilt. Nach der doch ziemlich ruhigen Zeit im Büro freute ich mich, wieder rauszukommen, und nach hektischen langen Einsätzen war es wieder sehr schön im Büro. Gedolmetscht wurde bei Hauseinsätzen, in Amtshilfe für andere Ministerien und bei der Begleitung von Delegationen ins Ausland oder mehr oder weniger wichtigen Besuchern in Deutschland. Es war natürlich ungemein anstrengend, wenn man z. B. sieben Tage allein mit dem Verwaltungsrat in den USA unterwegs war. Aber jedes Mal waren alle Teilnehmer äußerst verständnisvoll und unkompliziert, man kannte sich bald sehr gut und kam gut miteinander aus. Ich fand das Drumherum und die so unterschiedlichen Menschen, die man kennenlernte, immer sehr interessant.

Aus heutiger Sicht beneidenswert war die Arbeit bei den zahlreichen Konferenzen. Sie fanden meistens in München in unserem dortigen Konferenzzentrum mit festen Dolmetschkabinen statt. Beliebt waren sie allein schon wegen des großzügigen Rahmenprogramms zur Unterhaltung der Konferenzteil-

nehmer, Zeit spielte noch keine so große Rolle. Störend dabei waren nur die konsequent gedolmetschten Tischreden, vor denen ich mich gern gedrückt hätte. Es gab auch nie Probleme, hochqualifizierte freiberufliche Dolmetscher zur Ergänzung des Teams zu finden. Es hatte sich nämlich herumgesprochen, dass die AICC-Vorgaben strikt eingehalten wurden: zwei Dolmetscher pro Kabine, halbstündlicher Wechsel, sehr gute Bezahlung. Aber das Ausschlaggebende waren anscheinend die außerordentlich nette Atmosphäre und gute Organisation.

Technische Hilfsmittel in der Kabine standen natürlich nicht zur Verfügung. Bei schwierigen technischen Themen musste man sich auf die hilfsbereite „Concabine“ verlassen können, die Dokumente und vorbereitete Terminologielisten durchwühlte. Ich bin heute noch verblüfft, wie unerschrocken ich auch Französisch-Englisch gedolmetscht habe. Schön war auch, dass wir als Fachdolmetscher immer wieder von ausländischen Verwaltungen angefordert wurden. Auf die Weise kamen wir zu Konferenzen in fast allen europäischen Hauptstädten.

An eine bewunderte technische Neuerung der Frühzeit kann ich mich gut erinnern: der Taschenrechner. Es war meine erste Konferenz 1973, es ging um die Finanzierung des transatlantischen Satellitensystems Intelsat, an dem die Länder Anteile kauften. Das wurde aber kompliziert, weil kurz zuvor Wechselkurse geändert worden waren, also musste ständig unterbrochen und neu berechnet werden. Das war die Stunde eines Engländers mit dem neuen Instrument Taschenrechner, um den sich alles scharte. Insgesamt war es dank der vielen Pausen eine sehr gemütliche Konferenz.

Konferenzen fanden aus politischen Gründen auch regelmäßig in Berlin statt. Sie waren bei uns Dolmetschern nicht sonderlich beliebt, denn sie fanden im provisorisch hergerichteten Reichstag statt, und der lag damals wirklich am Ende der Welt mit schlechter Verkehrsanbindung. Man konnte also nicht mal schnell in der Mittagspause in die Stadt verschwinden. Aber wozu auch? Ich fand Berlin langweilig, die Stadt wirkte auf mich irgendwie leblos. Die Gäste kamen aber gern und waren immer sehr beeindruckt vom Blick auf die Grenzanlagen und der Führung durch das Gebäude, besonders von dem bewusst nur provisorisch eingerichteten Sitzungssaal, der erst nach der Wiedervereinigung, wann auch immer, fertiggestellt werden sollte. Alles wurde mit gebührender Ehrfurcht erläutert und zur Kenntnis genommen. Im jetzigen Reichstagsgebäude ist davon natürlich überhaupt nichts übrig geblieben.

Inzwischen bin ich seit 17 Jahren nicht mehr im Sprachendienst. Das Ministerium gibt es nicht mehr, und bei der Post und Telekom, die auf den internationalen Märkten aktiv sind, weht ein ganz anderer Wind, auch in den Sprachendiensten. Ich habe aber immer noch gute Kontakte zu meinen früheren Kollegen und würde einige wirklich als gute Freunde bezeichnen. Das ist auch etwas, das man unter die Überschrift „gute alte Zeit“ setzen müsste. Ich bezweifle stark, dass das heute überhaupt noch möglich wäre. Ich bin mir aber auch bewusst, dass ich ungemein großes Glück hatte.

Ingrid Gosch
Dipl.-Übers., Dipl.-Dolm.
Heidelberg 1970/72
ingrid.gosch@berlin.de





Berufsalltag einer fest angestellten Übersetzerin

Sarah Farnworth ist ermächtigte Übersetzerin für Deutsch/Englisch und seit 2002 im Düsseldorfer Büro der internationalen Sozietät Simmons & Simmons LLP fest angestellt. Simmons & Simmons LLP ist in Deutschland mit zirka 100 Mitarbeitern vertreten und berät internationale und deutsche Industrieunternehmen, Finanzinstitute sowie die öffentliche Hand in allen Fragen des Wirtschaftsrechts.

Ca. 09:00 Uhr

Nach einem kurzen Abstecher zu Starbucks fängt mein Tag bei Simmons um zirka 9 Uhr an. Dafür gilt in Kanzleien aber das Motto „Ende offen“ und ich verlasse das Büro daher selten um Punkt 18 Uhr.

Nachdem ich den Computer hochgefahren habe, mache ich direkt den Time-Tracker an. Für jede Aktivität muss eine unterschiedliche „Matter-Nummer“ in den Tracker eingegeben werden, die auch nach Auftraggeber, Aufgabe und Ort genauer definiert werden kann. Unterschieden wird dabei zwischen „billable“ und „non-billable“, wobei billable - theoretisch zumindest - Vorrang hat. Für mandatsbezogene Aufgaben benutze ich die gleichen Nummern wie die Anwälte, nur mit meinem eigenen Stundensatz. Auch wenn die Fristen oft extrem knapp sind, werden keine Eilzuschläge berechnet - „Client Service“ wird bei uns immer groß geschrieben und es ist nicht umsonst, dass wir in dem Bereich besonders gut abschneiden.

Dann prüfe ich meine E-Mails und erledige die organisatorischen Sachen und allgemeinen Anfragen, z. B. Kostenvorschläge, kurze grammatikalische Fragen und Arbeitsbeschreibungen vom Vortag.

09:45 Uhr

Kurz vor 10 Uhr gehe ich in die Etagenküche und mache mir eine Kanne Tee, komme direkt zurück und fange dann mit den eigentlichen Aufträgen an. Ich bin die einzige Übersetzerin und arbeite im eigenen Büro mit Blick auf den Innenhof und das GAP-15-Hochhaus. Ich sitze am ruhigsten Flur zusammen mit Mitarbeitern aus Marketing, Buchhaltung und Personal. Laut einer Übersetzerin einer Pariser Wirtschaftsprüfungsgesellschaft werden dort solche „Support-Staff“, die einerseits eigenständig und andererseits für alle Abteilungen arbeiten, nicht ganz zu Unrecht als „extraterrestes“ bezeichnet.

Was als Nächstes passiert, hängt davon ab, ob gerade ein größeres Projekt läuft oder mehrere kleinere Sachen anstehen. Im Bereich Finanzrecht können Basisprospekte zum Beispiel gelegentlich hunderte von Seiten umfassen. In letzter Zeit landeten auch die ersten Key Investor Information Documents (kurz „KIIDs“) auf meinem Schreibtisch. Das sind Produktinformationsblätter, die aufgrund der neuen Gesetzgebung im Rahmen einer Anlageberatung zur Verfügung gestellt werden müssen.

Bei den umfangreichen Projekten arbeite ich teilweise eng mit den Anwälten zusammen. Falls es sich um eine Emission im Wert von mehreren hundert Millionen Euro (Bereich Financial

Markets) handelt, ist es nämlich keine schlechte Idee, den Text nachher von einem oder zwei Fachleuten prüfen zu lassen. Gleiches gilt für Dokumente, die vor Gericht als Beweismittel verwendet werden sollen. Im Laufe der Jahre konnte ich mir durch dieses regelmäßige Feedback sowohl der Anwälte als auch der Mandanten, die mir ihre Änderungen in Track-Changes zukommen lassen, eine Menge Wissen aneignen.

Die Arbeitsweisen und -erfordernisse sind so unterschiedlich wie die Menschen, die ich unterstütze. Viele Aufgaben sind typischerweise kurzfristig und ohne Vorankündigung. Der Inhalt ist ebenfalls äußerst abwechslungsreich: Allein in Düsseldorf reicht die Spannweite an einem typischen Arbeitstag von Patentverletzungsklagen bezüglich Medizinprodukten oder Mobiltelefonen (Bereich Intellectual Property) und Zahlungsklagen (Litigation) bis hin zu Arbeits- und Aufhebungsverträgen (Employment) und internen Datenschutz- oder Compliance-Richtlinien (Compliance), was bedeutet, dass es niemals langweilig oder eintönig wird.

12:00 Uhr

Mittags geht es oft in die Kantine der Deutschen Rentenversicherung oder in die Düsseldorfer Innenstadt. Da man sich als Übersetzer hauptsächlich mit dem eigenen Bildschirm befasst, ist mir der unmittelbare Kontakt zu Kollegen in der Mittagspause sehr wichtig. Die zentrale Lage der Firma, eine Minute von der Königsallee (Kaufhof, Sevens, Schadow Arkaden) und zwei Minuten von der Altstadt entfernt, ist für mich ein Riesenvorteil. Nach der Arbeit habe ich die Wahl zwischen zwei Fitness-Studios, die jeweils nur fünf Minuten entfernt sind.

13:00 Uhr

Mit ein bisschen Glück geht es nach der Mittagspause erst einmal gelassener weiter, da viele Anwälte später essen gehen. Da Anwälte und ihre Blackberrys aber oftmals unzertrennlich sind, ist man auch dann nicht vor dringenden Aufgaben sicher.

Darunter fallen neben den bereits genannten Praxisgebieten oft Aufgaben im Bereich Corporate & Commercial an. Es kann also sein, dass mal ein 2-seitiges „Non-Disclosure Agreement“ (auch „NDA“ genannt) oder mal ein 50-seitiges „Share Purchase Agreement“ („SPA“) bearbeitet werden muss. Letzteres erfolgt meistens unter großem Zeitdruck, weil der Unternehmenskauf erst dann weiterläuft, wenn alle Beteiligten den Vertrag in ihrer jeweiligen Sprache durchgelesen und genehmigt haben.

Ab und zu bekomme ich von unserer Abteilung Real Estate in Frankfurt auch gewerbliche Mietverträge, die (vergleichsweise) einfach sind und wegen des technischen Inhalts eine angenehme Abwechslung darstellen.

Die Anforderungen hinsichtlich der Arbeitsauslastung sind sicherlich hoch und nicht so steuerbar wie dies bei einem Freiberufler regelmäßig der Fall ist. Und die Konstellation zahlreicher mehr oder weniger gleichrangiger Auftraggeber, von denen auch mal mehrere gleichzeitig davon überzeugt sind, dass ihre Aufgabe Vorrang hat, stellt erhöhte Anforderungen an die Kommunikation. Dafür sind aber die Vorteile einer Festanstellung in Bezug auf Weiterbildung und Ressourcen meines Erachtens unbezahlbar. Ich bin mit wenigen Schritten in der Bibliothek und habe Zugriff auf Millionen von juristischen Dokumenten, die ich als authentische „Muster“ verwenden kann. Im Juli dieses Jahres wurde außerdem meine Teilnahme an der ASTTI Sommeruniversität Finanzübersetzung in der Schweiz (sowie natürlich an früheren Kursen des BDÜ) netterweise von der Firma unterstützt.

Schließlich bekomme ich als fest angestellte Mitarbeiterin jeden Monat pünktlich mein Geld, ohne Rechnungen schreiben oder nachhaken zu müssen. Als ehemalige freiberufliche Englischlehrerin weiß ich das besonders zu schätzen!

17:00 Uhr

Neben der Mandantenarbeit fallen verschiedene interne Marketingaufgaben an, die ich manchmal nach hinten verschieben kann oder die ich zwischendurch erledige. Dazu gehört die Aktualisierung von Lebensläufen sowie die Übersetzung von Artikeln zu aktuellen Gesetzesänderungen oder Bekanntgaben für

unseren Internetdienst „elexica“. elexica (www.elexica.com) ist unsere juristische Internetinformationsseite, die Informationen über wichtige Entwicklungen in den unterschiedlichen Rechtsordnungen sowie eine umfangreiche Know-how-Datenbank anbietet. Zurzeit arbeite ich etwa an einem Rundschreiben der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht („BaFin“) zum Risikomanagement von Investmentgesellschaften, das wir später an interessierte Mandanten weiterleiten werden.

Viele Kollegen sind auch sehr dankbar, wenn ich, neben unserem IT-Spezialisten die einzige Englisch-Muttersprachlerin in unseren deutschen Büros, ihre englischen E-Mails kurz Korrektur lese und ihnen Feedback gebe. Ab und zu verfasse ich E-Mails mit sprachlichen Fallstricken im Englischen (z. B. Unterschied zwischen „interest“ und „interests“) und leite sie an die Düsseldorfer und Frankfurter Büros weiter.

18:30 Uhr

Geht alles gut, verlasse ich relativ pünktlich das Büro und mache in der Altstadt noch ein paar Besorgungen. Es kommt jedoch vor, dass sich die Aufträge türmen und - erfahrungsgemäß freitags - vieles noch abgearbeitet werden muss. Dann klappt es erst, nachdem die letzten Anwälte längst weg sind und das Haus ansonsten im Dunkeln liegt. Dann heißt es nicht nur sprichwörtlich „Last one out, turn off the lights.“

Sarah Farnworth
Staatliche geprüfte Übersetzerin/
Dolmetscherin (IHK)
Englisch, Deutsch
sarah.farnworth@simmons-simmons.com

Foto: © privat



Beobachtungen eines angestellten Übersetzers

Ticken „Angestellte“ anders?

- Freiberufler/innen sind „ihr eigener Herr“. Sie haben keinen Vorgesetzten. Sie brauchen keinen Auftrag anzunehmen, den sie nicht annehmen wollen. Von solchen Freiheiten, solcher Unabhängigkeit können angestellte Kolleginnen und Kollegen manchmal nur träumen. Diese Selbstständigkeit, Unabhängigkeit, Hierarchielosigkeit der Freiberufler/innen prägt natürlich ihre „Mentalität“. Allerdings sind sie andererseits gezwungen, sich auf ihre Kunden einzustellen und auf deren Anforderungen einzugehen. Die Freiheit hat also Grenzen. Gleichzeitig birgt je nach persönlichem Kontext die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Freiberufler/innen auch eine gewisse Gefahr der sozialen Isolation.
- Freiberufler/innen sind Allrounder, die alles selbst können müssen und für alle Aspekte ihrer Berufsausübung selbst zuständig sind. Ich habe es erlebt, dass ein Freiberufler, der neu in das Angestelltenverhältnis übernommen worden war, dort deshalb „aneckte“, weil er alles selbst machen wollte und die arbeitsteilige Struktur der Institution und damit die Zuständigkeitsbereiche anderer Kolleginnen und Kollegen nicht beachtete.
Angestellte Sprachmittler/innen müssen nicht alles selbst können. Wenn eine Software nicht mehr funktioniert, rufe ich die IT-Abteilung an. Die sind dann zuständig, und niemand sonst.
Auch bestimmte Weiterbildungen werden vom Haus angeboten und bezahlt.
- Angestellte Sprachmittler/innen genießen, wenn ihr Anstellungsverhältnis nicht befristet ist, mehr Sicherheit. Das Gehalt, auch wenn es bescheiden ist, kommt regelmäßig. Aufträge kommen automatisch (und immer zuviel), müssen jedenfalls nicht akquiriert werden. Davon können viele Freiberufler/innen nur träumen.
- Angestellte Sprachmittler/innen sind Teil einer Institution mit einer Hierarchie und ganz bestimmten Regeln. Das prägt ihre „Mentalität“. Sie sind dadurch oft auch sensibilisiert für Themen wie Partizipation und Mitbestimmung, Managementstile, Unternehmenskultur, Organisationsentwicklung.
- Angestellte Sprachmittler/innen brauchen meist nicht über die kaufmännischen Fähigkeiten ihrer freiberuflich tätigen Kolleginnen und Kollegen zu verfügen. Die Freiberufler/innen wiederum brauchen sich nicht in BAT/TVöD oder anderen komplexen Vergütungsstrukturen in der Wirtschaft auszukennen.
- Angestellte Sprachmittler/innen und Freiberufler/innen befinden sich manchmal auf den entgegengesetzten Seiten von



Auftraggeber und Auftragnehmer und vertreten dann entgegengesetzte Interessen, müssen aber möglichst effizient arbeitsteilig zusammenarbeiten. Funktionierende Kommunikation über die jeweiligen Erwartungen ist entscheidend wichtig.

- Angestellte Sprachmittler/innen haben (normalerweise) eine geregelte Arbeitszeit. Ihre Arbeitszeit wird (meist) erfasst. Über beispielsweise 40 Stunden die Woche bei Vollzeittätigkeit hinaus werden (normalerweise) Überstunden erfasst, die (hoffentlich) später als Freizeitausgleich genommen werden können oder vergütet werden. Am Wochenende muss (meist) nicht gearbeitet werden. Auch das prägt die „Mentalität“ und Lebensqualität von uns „Angestellten“. Davon können viele Freiberufler nur träumen. Wenn sie wirklich von ihrer beruflichen Tätigkeit leben oder gar „eine Familie ernähren“ müssen, dann arbeiten sie oft auch am Wochenende, mehr als 40 Stunden die Woche, spät abends und früh morgens.

Von all diesen Unterschieden wissen wir, es ist schon lange so. Die Frage ist, ob wir uns ihrer und ihrer Bedeutung immer bewusst sind. Ich denke schon, dass in gewissen Dingen „Angestellte“ etwas anders „ticken“. Hier zwei weitere Beobachtungen, die vielleicht noch weniger im allgemeinen Bewusstsein präsent sind, die mir aber immer stärker auffallen, je länger ich meinen Beruf im Angestelltenverhältnis ausübe und BDÜ-Mitglied bin:

- Auch Freiberufler/innen wollen, nicht nur wegen des 4-Augen-Prinzips in 15038, zusammenarbeiten und sich vernetzen, aber sie können sich aussuchen, mit wem. Es ist ein natürlicher Selektionsprozess, dass sich diejenigen zusammenfinden, bei denen „die Chemie stimmt“. Wenn sie nicht stimmt, ist man ja normalerweise nicht gezwungen, zusammenzuarbeiten, und sucht sich jemand anderen. Hier sind angestellte Sprachmittler/innen in einer ganz anderen Situation. Sie können sich nicht aussuchen, mit wem sie zusammenarbeiten wollen. Sie sind gezwungen, mit den beispielsweise in ihrem Sprachendienst zufälligerweise vorhandenen Kolleginnen und Kollegen zusammenzuarbeiten und zurechtzukommen, auf Gedeih und Verderb (solange sie nicht kündigen oder gekündigt werden wollen). Bei interregionaler oder internationaler Zusammensetzung spielen zusätzlich interkulturelle Faktoren mit hinein. Angestellte stehen also vor anderen Herausforderungen, was alltägliche Teamfähigkeit und Konfliktmanagement angeht (ganz zu schweigen von „vertikalen“ Konflikten, die bei den Freiberufler/innen wegfallen). Dieses Problemfeld und die Entwicklung der diesbezüglichen Kompetenz ist für angestellte Sprachmittler/innen m. E. zentraler Bestandteil des Berufsbilds und genauso wichtig wie beispielsweise das Beherrschen eines CAT-Tools. Dies wird nach meiner Erfahrung auch im BDÜ teilweise nicht verstanden. Dass gewisse kaufmännische Kenntnisse unabdingbar sind für die Berufsausübung von Freiberufler/innen, dass man beispielsweise in Existenzgründerseminaren eine Menge Inhalte und Kenntnisse vermittelt, die zunächst einmal nichts mit Übersetzen und Dolmetschen im engeren Sinne zu tun haben, wird als selbstverständlich und richtig akzeptiert, das Problemfeld Konfliktmanagement für angestellte Sprachmittler/innen aber wird als nicht zu unserem Fachbereich gehörig betrachtet. Dies sollte sich m. E. ändern.

- Die zweite Beobachtung, die sich mir seit einigen Jahren aufdrängt, betrifft das Thema „gendergerechte Sprache“. Hier haben sich die beiden Welten der Freiberufler/innen und der „Angestellten“ m. E. sehr stark auseinander entwickelt. Der öffentliche Dienst ist gehalten, einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch umzusetzen. In vielen im weitesten Sinne verwandten, sogar in kirchlichen, Institutionen gibt es explizite „Gender Policies“. Gleichstellungsbeauftragte sind eine wohlbekannte Einrichtung. Auch in Unternehmen der Wirtschaft gilt es als höflich, Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, immer in der weiblichen und der männlichen Form gleichzeitig anzusprechen und zu nennen. In der Welt der freiberuflich tätigen Sprachmittler/innen aber scheint es sprachlich fast keine „Übersetzerinnen“ und „Dolmetscherinnen“ zu geben, nur noch „Übersetzer“ und „Dolmetscher“, obwohl doch klar ist, dass der gesamte Berufsstand zu schätzungsweise ca. 90% aus Frauen besteht. Es gehört offenbar zum modernen Image vieler freiberuflich tätiger Übersetzerinnen und Dolmetscherinnen, dass sie sich unter der männlichen Bezeichnung wohler fühlen als unter der weiblichen - oder aber das ganze Thema ist ihnen gleichgültig. Im BDÜ ist das MDÜ ein markantes Beispiel. Dort wird eine Politik der angeblich „inkludierenden“ männlichen Form durchgesetzt. Wer im MDÜ einen Artikel veröffentlichen will, der die weiblichen Formen „Übersetzerin(nen)“ oder „Dolmetscherin(nen)“ enthält, dem werden diese durch die Redaktion rigoros herausgestrichen. Um bessere Lesbarkeit sicherzustellen, so das Argument, sind nur die männlichen Formen „Übersetzer“ und „Dolmetscher“ erlaubt. Weder die grundgesetzlich garantierte Gleichstellung von Mann und Frau noch die in unserem Land meines Wissens geltende Freiheit des Ausdrucks und der Meinungsäußerung spielen eine Rolle. Auch in der neuen Satzung des LV NRW scheint nur die männliche Form geführt zu werden. Dabei ist die Mehrheit der Kolleginnen zahlenmäßig mehr als eindeutig. Dieser Sprachgebrauch ist in meinen Augen fragwürdig. Es war in diesem Zusammenhang für mich sehr interessant, auf dem Kongress unseres britischen Schwesterverbands ITI im Mai diesen Jahres in Birmingham ein „Equality and Diversity Policy Statement“ der ITI in die Hand zu bekommen, in dem sehr explizit und ausführlich die Zielsetzung dargelegt wird, jede, auch genderbezogene, Diskriminierung zu vermeiden und eine bewusste Politik der Gleichbehandlung umzusetzen.

Wolfgang Ebner

Anmerkung der Redaktion

Auch bei uns im Redaktionsteam herrscht die Tendenz, „der besseren Lesbarkeit halber“ die männliche Form zu wählen, und wir können uns auch nicht davon freisprechen, dass wir bei dem einen oder anderen Artikel die hässlichen Binnen-l-s rausgestrichen oder bei extrem häufigen Doppelnennungen wie „Übersetzerinnen und Übersetzer“ Hand angelegt haben.

Da wir aber eine Mitgliederzeitschrift - von Mitgliedern für Mitglieder sind - würde uns Ihre Meinung interessieren. Wie sehen Sie das? Kann ein Verband, der so frauenlastig ist wie der BDÜ, in den Formulierungen seiner Publikationen 90 % der Mitglieder unter den Tisch fallen lassen? Fühlen sich die Kolleginnen wirklich wohler mit den männlichen Formen oder ist es ihnen, wie Wolfgang Ebner mutmaßt, einfach gleichgültig? Wie wäre es, wenn wir im Redaktionsteam beschließen würden, auch einmal die weibliche Form als „inkludierende“ Form zu verwenden? Würde uns das sogar gegen den Strich gehen?

Ihre Rückmeldung zu dem Thema ist erwünscht. Sie erreichen uns unter: redaktion@bdue-nrw.de.

Sprachendienst und Praktikum - Eine Win-Win-Situation

Praktikanten im Sprachendienst bedeuten nicht ausschließlich Mehrarbeit, sondern können - geschickt eingesetzt - auch eine gewisse Entlastung bringen oder Arbeiten erledigen, für die im Alltagsgeschäft oft keine Zeit bleibt.

Ich arbeite seit mehr als 25 Jahren als angestellter Dolmetscher und Übersetzer bei der Polizei. War es anfangs in den Jahren seit meinem Studienabschluss 1986 bis zur politischen Wende 1990 eine Tätigkeit in einem größeren institutionellen Sprachendienst (Abteilung Dolmetschen und Übersetzen im Zentraldienst für Information und Dokumentation des Innenministeriums) mit mehr als 35 Hochschulabsolventen für über 50 Sprachen, so bin ich jetzt als Teil eines kleineren Kollektivs mit nur noch drei Kollegen aus zwei Ländern mit unterschiedlicher Ausbildung in einer Spezialdienststelle für internationale polizeiliche Zusammenarbeit tätig. Dies führte natürlich auch zu einer Verschiebung bei den Aufgaben. Überprüfer und Lektoren von Übersetzungen gibt es für uns jetzt nicht mehr, auch viele administrative Aufgaben müssen selbständig übernommen werden.

Ungeachtet dessen betreue ich in unserer Behörde seit vielen Jahren Student(innen) von Ausbildungseinrichtungen für Dolmetscher und/oder Übersetzer, die ein mehrwöchiges Praktikum in unserer Dienststelle/Behörde absolvieren. Den Weg zu uns finden sie in der Regel durch Verwandte oder Bekannte in der Behörde oder aufgrund eines Kontaktes im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit für den BDÜ.

In den ersten Tagen geht es meist darum, einen Einblick in die Arbeit der „Auftraggeber“ zu erhalten - also der verschiedenen Dienstzweige der Polizei oder der Vertreter von weiteren Entsendebehörden in unserer Dienststelle. Damit verbinde ich meist die Erstellung von Fachwortlisten, damit die Praktikanten einen Überblick über die doch sehr spezifische Fachsprache erhalten. Diese Fachwortlisten werden übrigens auch von uns im Nachhinein gern zur Vorbereitung auf Dolmetschereinsätze genutzt. Ab der zweiten Praktikumswoche werden die Studenten mit kleineren (realen) Übersetzungsaufträgen aus der Fremdsprache in die Muttersprache konfrontiert und arbeiten diese zunächst betreut und dann eigenständig ab. Deren Vorbereitung, Durchführung und Auswertung erfordert von mir zwar Mehrarbeit, bringt aber nach meiner Erfahrung auch einen großen Lerneffekt. Später werden die Umfänge größer, es kommen kleinere Dolmetschereinsätze und Übersetzungen in die Fremdsprache hinzu. Gern lassen wir dann - als „krönenden Abschluss“ - auch Übersetzungen von Texten für die Öffentlichkeitsarbeit der Dienststelle (Präsentationen,

Flyer für Messen und Konferenzen o. ä.) anfertigen, die den Studenten später als Referenzen dienen können und zu deren Erarbeitung wir im Alltagsgeschäft selten die Zeit finden.

Gerade in Spitzenzeiten und während der Urlaubssaison, üblicherweise auch eine ideale Praktikumszeit, bringen die Praktikanten dann auch eine gewisse Entlastung für uns fest angestellte Kollegen.

Nach einem solchen Praktikum - oder mehreren - nutzen einige der Studenten die Möglichkeit, sich zum Ende ihrer Studienzeit ein praxisnahes Thema für die Bachelor- oder Masterarbeit von uns vorschlagen zu lassen, ehe sie sich mit einem Opern-Libretto oder Ähnlichem herumschlagen müssen. Auch hier kommt es dann zu einer Win-Win-Situation. Die Studenten erhalten die notwendige fachliche Unterstützung für eine praxisorientierte Arbeit, deren Nutzen auch für sie erkennbar ist. Die Behörde erhält ein für sie ebenfalls sehr gut verwertbares Ergebnis.

Bisher haben sich alle Praktikanten sehr positiv zu Inhalt, Verlauf und Erfolg der Praktika und der fachlichen Betreuung der Abschlussarbeiten geäußert.

Mit einigen von ihnen stehe ich heute noch in intensivem beruflichen oder persönlichen Kontakt. Auch für mich war es zumeist eine positive Bereicherung meiner Arbeit. Die ständige Auseinandersetzung mit dem Stand der Ausbildung für unseren Beruf und der Sichtweise der jungen zukünftigen Kollegen darauf hilft mir nicht zuletzt, entsprechende Impulse in die Verbandsarbeit einzubringen.



Foto: © Arno Bachert / Pixelio

André Lindemann

Diplom-Sprachmittler für
Polnisch und Russisch,
tarifbeschäftigter Dolmetscher/
Übersetzer im Polizeipräsidium des
Landes Brandenburg,
Gemeinsames Zentrum der
deutsch-polnischen Polizei- und
Zollzusammenarbeit in Świecko



Foto: © privat



Duden-Verlag mit neuer Homepage

Wer es noch nicht probiert hat, sollte sie nutzen: die neue Homepage von Duden ist wirklich sehr gut. Unter www.duden.de und dann unter Duden online lässt sich die Rechtschreibung nach jedem Wort erfragen und man kann sogar Textpassagen eingeben, die bis aufs Komma genau korrigiert werden.

Martina Hesse-Hujber

Terminologiedatenbank Debeterm

Die Terminologiedatenbank Debeterm (für deutsch-belgische Terminologie) enthält zurzeit etwa 2.200 verbindliche Begriffe und wird ständig erweitert. Bisher war sie zusammen mit der Datenbank Semamy der Zentralen Dienststelle für Deutsche Übersetzungen auf deren Website www.scta.be zu finden. Jetzt hat der Terminologieausschuss eine eigene benutzerfreundliche Suchmaske mit ausführlichen Erläuterungen der jeweiligen Begriffe erstellt. Während die Zentrale Dienststelle neben den Begriffen des Terminologieausschusses auch eine große Menge von Begriffen ihrer Übersetzer auf der Website hat, befinden sich auf www.rechtsterminologie.be ausschließlich die offiziellen und rechtlich verbindlichen Begriffe des Terminologieausschusses.

Quelle: www.belgieninfo.net/artikel/view/article/neue-onlinedatenbank-fuer-rechtsbegriffe/

Neujahrsempfang 2012

Wie immer am Jahresanfang eröffnen wir das neue Jahr mit dem traditionellen Neujahrsempfang des BDÜ NRW, der am 14.01.2012 stattfindet. Der Veranstaltungsort ist in diesem Jahr das Hotel Mercure, Saal Bauer/Jungfrau. Beginn ist um 18:00 Uhr mit einem Sektempfang, gefolgt von einem spanischen Buffet.

Wir freuen uns, wenn möglichst viele Mitglieder die Gelegenheit zum Austausch untereinander nutzen. Für eine frühzeitige Anmeldung sind wir dankbar: Teilnehmerbeitrag: 33 € zzgl. MwSt. Anmeldeschluss: Montag, 09.01.2012.

WANTED!

NEUE MITGLIEDER FÜR DAS
REDAKTIONSTEAM DES BDÜ INFO NRW



BDÜ-Mitglieder aus Überzeugung, die immer schon einmal etwas für den Verband tun wollten.

VORAUSSETZUNGEN

- Sie texten und schreiben gerne.
- Sie sind bereit zur Teamarbeit und haben Ihre Arbeit so im Griff, dass Sie zugesagte Unterstützung termingerecht abliefern können.
- Sie gehen mit wachen Augen durch die Übersetzer-/Dolmetscherwelt und verlassen dazu auch gerne mal den Schreibtisch, um an Seminaren und Veranstaltungen teilzunehmen, wo man Kontakte knüpft und Ideen bekommt, über was man mal in der Mitgliederzeitschrift berichten kann.

ZEITLICHER AUFWAND

Das BDÜ info NRW erscheint dreimal im Jahr. Für jede Ausgabe ist im Prinzip eine Planungssitzung im Vorfeld erforderlich, bei der durch Brainstorming ein Schwerpunktthema und alles drum herum geplant wird (Dauer: jeweils ca. zwei Stunden). Um den Redaktionsschluss herum (15.1., 15.5. und 15.9.) findet eine weitere Sitzung statt, um die Feinplanung vorzunehmen: hier werden letzte Aufgaben verteilt (Dauer: ebenfalls ca. zwei Stunden). Artikel schreiben, Autoren ansprechen, Internetrecherche - all das können Sie von zu Hause aus erledigen. Kostet natürlich auch Zeit, macht aber auch Spaß!

BELOHNUMG

Ruhm und Ehre... Ein Budget haben wir leider nicht. Fahrtkosten werden Ihnen allerdings erstattet. Davon sollten Sie sich nicht abschrecken lassen. Interessiert? Oder noch im Zweifel? Sprechen Sie uns doch trotzdem mal an:

KONTAKT ZUR REDAKTION

Berit Fischbach
0203 9352215 · redaktion@bdue-nrw.de

Barbara Kochhan
0203 7578568

Auch in diesem Jahr:

Tag der Sprachendienste und angestellten Sprachmittler

Nach dem sehr großen Interesse am Tag der Sprachendienste im vergangenen Jahr wird in diesem Jahr am 25. November wieder eine solche Veranstaltung stattfinden.

Dieses Mal wird die Veranstaltung am Tag davor und am Tag danach flankiert von zwei Workshops der BDÜ Weiterbildungs- und Fachverlagsgesellschaft mbH zu den Themen „Revising and copy-editing texts in an inhouse setting“ und „Positionierung und Vermarktung für Sprachendienste“.

Die Themen für den Tag der Sprachendienste selbst umfassen die maschinelle Übersetzung im Intranet (Jörg Porsiel, Volkswagen AG), Terminologie (Prof. Dr. Klaus-Dirk Schmitz, FH Köln), den Komplex Optimierung von Arbeitsabläufen innerhalb des Sprachendienstes und Richtlinien für die externe Auftragsvergabe sowie das Dolmetschen, für das eine Dolmetscherin der deutschen Kabine der EU angefragt ist. Neben den Vorträgen wird es eine Podiumsdiskussion zu „Best Practices“ geben und natürlich Raum für persönliche Gespräche.

Der gute und fruchtbare Austausch im vergangenen Jahr hat gezeigt, wie wichtig eine solche Plattform gerade für diese Sprachmittler ist. Während freiberufliche Dolmetscher und Übersetzer als Gegenüber den externen Kunden haben, ist das Gegenüber von Sprachdiensten und angestellten Sprachmittlern das eigene Unternehmen bzw. die eigene Behörde, für die Übersetzungen angefertigt, eine einheitliche Terminologie entwickelt oder Dolmetschleistungen erbracht werden sollen. Die Themen und Gespräche am Tag der Sprachdienste sollen die besondere Problematik in diesem Bereich ansprechen und weiterführende Ansätze bieten.

Angestellte Sprachmittler (die Veranstaltung ist nicht auf Inhaber/Mitarbeiter von Übersetzungsunternehmen und freiberufliche Sprachmittler ausgerichtet) können sich auf der Website www.bdue-nrw.de unter „Seminarprogramm“ online anmelden (eine frühzeitige Anmeldung wird empfohlen, da die Platzzahl begrenzt ist). Dort finden Sie auch weitergehende Informationen. Jeder der drei Veranstaltungstage kann getrennt unter der oben genannten Internetadresse gebucht werden.

Gerhild Luschnat



Flyer „Workshops zum Tag der Sprachendienste 2011“ - als PDF-Datei verfügbar unter www.seminare.bdue.de.

Internationaler Übersetzertag 2011

Am 30. September war Internationaler Übersetzertag. Der Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer e.V. (BDÜ) nahm das Datum zum Anlass, um auf die Bedeutung der Übersetzer für Kultur, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft aufmerksam zu machen.

„Die Arbeit der Übersetzer ist für die meisten Menschen unsichtbar“, so BDÜ-Präsident André Lindemann. „Eine Übersetzung erkennt man in der Regel nicht.“ Dabei sind Übersetzungen im Alltag überall präsent - nicht nur in Form von internationaler Literatur. Auch der Text auf der Brotpackung aus Schweden, die Produktbeschreibung im Modekatalog aus England oder die Bedienungsanleitung des Computers aus den USA sind in der Regel Übersetzungen. Wurde ein Text gut übersetzt, so ist ihm nicht anzumerken, dass er eine Übersetzung und kein „Original“ ist.

Etwa 80 Prozent der deutschen Unternehmen haben Übersetzungsbedarf. Sowohl Importeure als auch Exporteure benötigen die Leistungen von Sprachexperten. Es gibt keine Branche, in der Übersetzer nicht im Einsatz sind. Das Marktvolumen des deutschen Übersetzungsmarktes liegt nach Schätzungen des Verbandes bei 750 Millionen bis 1 Milliarde Euro

im Jahr. Studien gehen von einem jährlichen Wachstum von 10 Prozent aus, nicht nur in Deutschland sondern weltweit. Laut Mikrozensus 2010 des Statistischen Bundesamtes gibt es 40.000 Dolmetscher und Übersetzer in Deutschland, davon 14.000 Männer und 26.000 Frauen. Im Vergleich zu den Zahlen aus dem Jahr 2003 hat sich die Anzahl der Dolmetscher und Übersetzer verdoppelt. Mehr als die Hälfte der Dolmetscher und Übersetzer in Deutschland arbeitet heute freiberuflich.

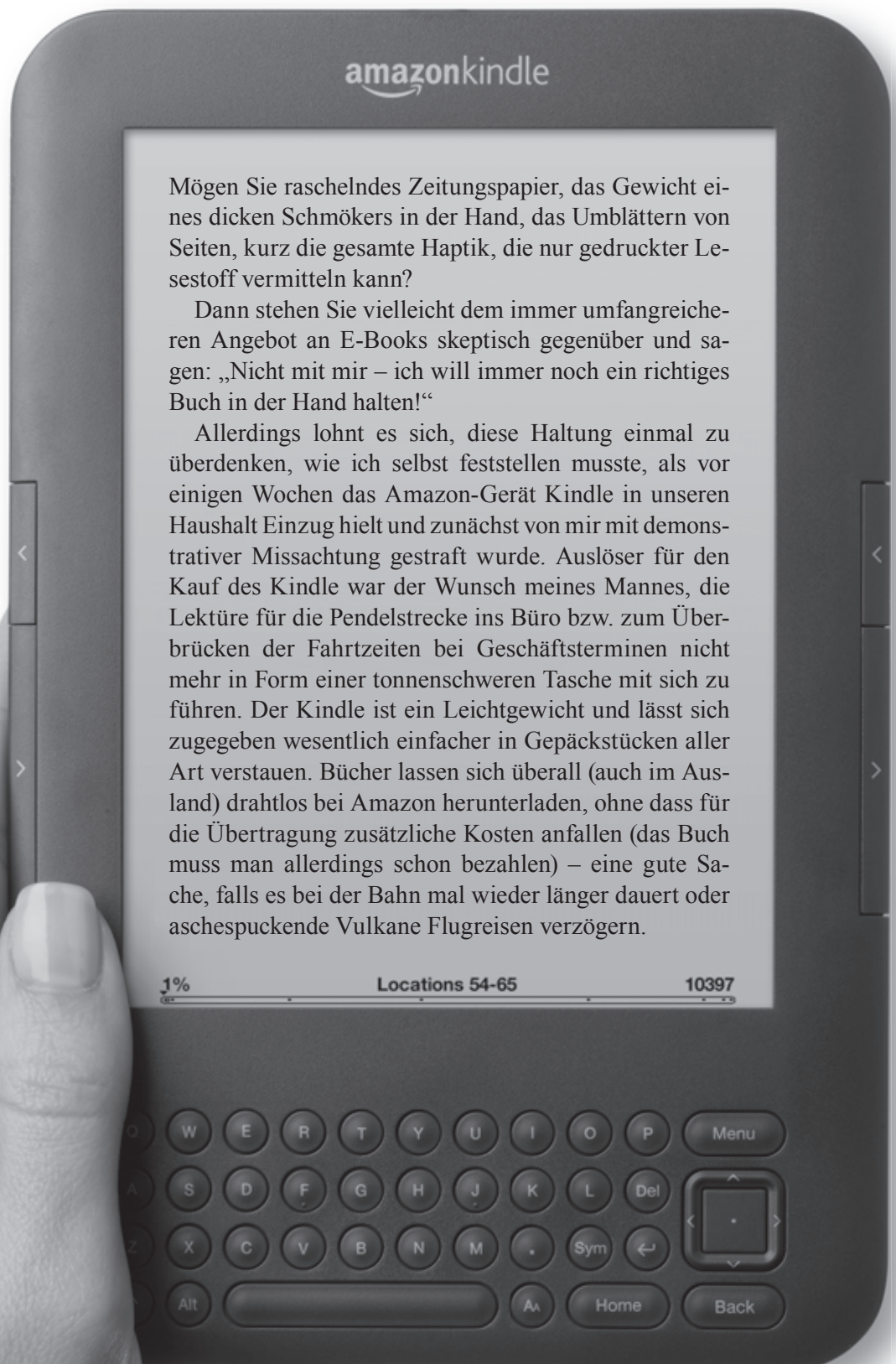
Die internationale Übersetzerorganisation „FIT“ (Fédération Internationale des Traducteurs) hat den internationalen Übersetzertag im Jahr 1991 eingeführt. Das Datum geht zurück auf den Todestag des Heiligen Hieronymus, der die Bibel ins Lateinische übersetzte und als Schutzpatron der Übersetzer gilt.

Quelle: Pressemitteilung des BDÜ vom 21. September 2011

Erfahrungsbericht aus der Reisezeit

Paper versus E-Book

Herkömmliche Printmedien bekommen zunehmend Konkurrenz von digitalen Leseangeboten, nicht unbedingt jedermanns Freude. Ist diese Skepsis gerechtfertigt?



Erfüllen sich die Versprechen des elektronischen Lesevergnügens?

Großes Misstrauen hegte ich insbesondere gegenüber der Benutzeroberfläche, aber das Display ist tatsächlich, wie in der Werbung behauptet, sehr gut lesbar, selbst wenn es sehr hell ist. Dies ist ja bei vielen Laptops nicht der Fall und durchkreuzt so manchen Plan, mal eben draußen eine E-Mail zu schreiben oder unterwegs zu arbeiten. Für das Lesen im Bett gibt es entweder eine im Einband integrierte Leuchte oder eine schicke kleine Leselampe, die sich an das Gerät klemmen lässt. Letztere erinnert mich allerdings ein wenig an einen Anglerfisch (dieser gruselige Effekt wird noch verstärkt, je nachdem wer den Kindle benutzt ☺). Ein weiterer Vorteil: Die Schriftgröße lässt sich variieren, man wird ja schließlich nicht jünger. Und wenn die Augen doch einfach zuklappen wollen, kann man bei manchen Büchern (bisher nur englischsprachigen) die Vorlesefunktion aktivieren.

Auch die Gefahr, dass die Batterie des Gerätes mitten in einer spannenden Stelle den Geist aufgibt, ist zu vernachlässigen: Das Gerät hat eine erstaunlich lange Laufzeit und hält einen Urlaub locker durch. Man kann beim Lesen Notizen zum Text hinzufügen, Bookmarks setzen und mit Schlagwörtern nach Textstellen suchen, eine Funktion, die mir sehr entgegenkommt, da ich oft zurückblättere, um noch einmal etwas nachzulesen.

Das Schönste, was mich endgültig für dieses Gerät erwärmen ließ, kommt allerdings noch: Beim Kauf des Kindle gab es einige kostenlose Features, darunter zwei einsprachige englische Wörterbücher sowie den Duden. Liest man ein englischsprachiges Buch, kann man den Cursor auf einem Wort platzieren und am unteren Bildschirmrand erscheint die einsprachige Erklärung des Begriffs aus dem Wörterbuch. Das ist wirklich sehr angenehm und einfach zu handhaben (Apple-Benutzer werden zunächst vergeblich versuchen, Touch-Screen-Funktionen zu aktivieren, aber man gewöhnt sich relativ schnell wieder an das Bedienen der Scroll-Tasten. Es entschädigt für die fehlende Haptik!)

Man kann auch eine Reihe fremdsprachiger Zeitungen und Zeitschriften abonnieren, z. B. Le Monde, El País oder das Time Magazine - eine willkommene Abwechslung für Kurzlektüren, auch wenn die Kindle-Ausgaben nicht den gedruckten Magazinen entsprechen, Bilder fehlen und der Unterschied zu „echten“ Zeitungen und Zeitschriften schon sehr groß ist.

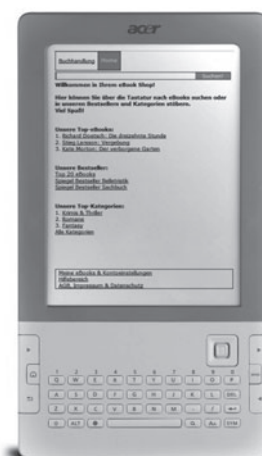
Wer nun das Gewicht seines Urlaubsgepäcks durch den Kindle reduzieren möchte, sollte bedenken: Das Gerät ist trotz guter Lesbarkeit nicht wirklich strandtauglich - man möchte es Sand und Salz dann lieber doch nicht aussetzen. Allerdings habe ich im Internet als Zubehör poppige Neopren-Hüllen gesehen, also wenn man den Kindle nicht aus diesem Etui herausholt, ist er bestens geschützt, sofern man dieses nicht ganz billige Gerät beim Bad im Meer auf seinem Laken liegen lassen möchte! Natürlich ist er an das Angebot bei Amazon gebunden (derzeit ca. 750.000 deutsch- und englischsprachige Publikationen laut Herstellerangabe im Internet) - erstaunlicherweise waren die Harry Potter-Bücher nicht dabei! Meine Tochter hatte sich Band 2 bis 5 mit in den Urlaub genommen, Band 1, den sie bereits begonnen hatte, lag vergessen zu Hause ... Kindle konnte dieses Dilemma leider nicht richten!

Und eine weitere Schattenseite: Während der nicht mit einem Kindle bewehrte Teil der Familie ein Buch nach dem anderen auf das Regal mit den gelesenen Büchern legte, war mein Mann in seinem dicken Schmöker laut Anzeige gerade mal 20 % vorangekommen - eine viel ernüchterndere Erkenntnis, als diese Lektüre in Regalmetern zu bemessen! Dafür hatte sein Kindle auch keine Easelsohren und Fettflecke, aber gegen Ende des Urlaubs weigerte er sich trotzig, Vokabeln in seinen Wörterbüchern für den Rest der Familie nachzusehen. Auch einen Reiseführer hatten wir heruntergeladen, den wir allerdings mangels schöner Bilder doch nicht benutzten - hier hatte dann doch das gedruckte Exemplar die Nase vorn!

Mein Fazit

Aufgrund der schönen Wörterbuchfunktion versuche ich jetzt öfter, mir den Kindle zu stibitzen und viele Klassiker lassen sich für einen lächerlichen Preis herunterladen - Zitatensuche einfach gemacht! Allerdings ist mir auch zu Ohren gekommen, dass gerade die Schmutzliteratur sich wachsender Beliebtheit als E-Book erfreut - es gibt ja keine verätherischen Umschläge, die den Leser bloßstellen! Achten Sie mal auf die Gesichtsausdrücke von Kindle-Lesern in Zug und S-Bahn!

Berit Fischbach



Alternativ zum vorgestellten Kindle von Amazon gibt es natürlich weitere eBook-Reader - z.B. den Medion Oyo (Thalia, Bol.de, Buch.de) oder den Acer LumiRead (Libri.de).

Ein Bericht von Sina Ketschau

BDÜ NRW Summer School Wirtschaft 2011

Drei Tage Intensivschulung „Grundlagen Banken und Finanzen“ ließen den Teilnehmern in Köln die Köpfe rauchen und boten viel neues Wissen - zahlreiche neue Kontakte inklusive.

Die diesjährige Summer School Wirtschaft des BDÜ NRW fand vom 6. bis 8. Juli an der Fachhochschule Köln statt. Die dreitägige Schulung stand unter dem großen Thema „Grundlagen Banken und Finanzen“: Ich muss gestehen, dass ich - obwohl ich mich angemeldet hatte, weil ich mich für die Themen interessiere - ein gewisses Aufstöhnen in Anbetracht der potentiell trockenen Veranstaltung nicht ganz vermeiden konnte. Trocken war's aber glücklicherweise in der Regel nicht - die meisten Referenten haben sich bemüht, die Inhalte möglichst griffig zu präsentieren, und es bestätigte sich schnell, was eine Teilnehmerin einem Referenten gegenüber treffend bemerkte: „Für das Thema können Sie ja nichts!“

Vormittags die Theorie, nachmittags die Praxis

Die Schulung war so aufgebaut, dass vormittags von den Referenten inhaltliche Hintergründe und Zusammenhänge vermittelt wurden (zu den Themen Banken-Marketing, Derivate/Wertpapiere, Jahresabschluss, Hintergründe der Finanzkrise, Konjunktur-/Börsenberichte). Nachmittags schlossen sich Übersetzungs-Workshops an. Die Übersetzungs-Workshops wurden in den Sprachkombinationen Englisch-Deutsch und Deutsch-Englisch angeboten und orientierten sich, soweit dies möglich war, an den Themen der Schulung. In welchen Übersetzungs-Workshop man ging, konnte man sich jeden Tag wieder neu aussuchen, eine grundlegende Festlegung war nicht erforderlich. Die Kombination aus Vorträgen am Vormittag und Übungen am Nachmittag war sehr gut, um das neu erworbene Wissen bzw. die zugehörige Terminologie im eigentlichen Übersetzungskontext direkt anwenden zu können.

Viele neue Kontakte und anregender Erfahrungsaustausch

Natürlich wurde die Schulung insbesondere auch zum Kennenlernen von Kollegen mit ähnlicher Spezialisierung genutzt. Dies wurde besonders dadurch erleichtert, dass die Teilnehmer alle sehr nett und offen für Gespräche waren. Für den regen Erfahrungsaustausch und das Kennenlernen wurden entsprechend nicht nur die Pausen, sondern auch das abendliche Rahmenprogramm genutzt - wenn das Sammeln von Visitenkarten ein Indiz ist, dürfte dabei so manche neue Kooperation entstanden sein. In jedem Fall war es bereichernd, sich mit anderen Kollegen auszutauschen und viele neue Kontakte knüpfen zu können.

Informative Inhalte, nette Leute, gute Organisation - gelungenes Konzept

Insgesamt kann ich sagen, dass sich eine solche Intensivschulung - je nach Perspektive trotz oder gerade wegen der hohen Informationsdichte - in jedem Fall lohnt, da man über einen Zeitraum von mehreren Tagen mehr Gelegenheit als üblich dazu hat, in die Inhalte einzusteigen und Zusammenhänge auch über verschiedene Themen hinweg zu begreifen oder auch einfach mal wieder aufzufrischen und zu festigen. Die Kombination aus Fachschulung und Übersetzungs-Workshops war ein gelungenes Konzept, das die Summer School Wirtschaft in jedem Fall von anderen fachbezogenen Schulungen abhebt (auch wenn die Inhalte sicherlich an der einen oder anderen Stelle noch optimierungsfähig sind). Die gute Stimmung unter den Teilnehmern hat ihr Übriges dazu getan, dass man sich rundum wohl fühlte und viele interessante Menschen kennenlernen konnte. Dank der reibungslosen Organisation konnten sich die Teilnehmer voll auf die Schulung konzentrieren und haben von der Organisationsarbeit fast nichts mitbekommen - den Organisatoren sei an dieser Stelle noch einmal mein Dank ausgesprochen.



Sina Ketschau
Diplom-Übersetzerin (Deutsch,
Englisch, Spanisch)
mail@sina-ketschau.de



BDÜ NRW-Stand auf der vocatium Rheinland 2011 - oder:

Was der BDÜ mit der Bundeswehr gemeinsam hat

Am 12. und 13. Juli fand in Düsseldorf in der Mitsubishi Electric Halle (vormals Philipshalle) die Fachmesse für Ausbildung und Studium vocatium Rheinland 2011 statt. Schüler und Schülerinnen konnten sich über Berufe und Studienangebote informieren sowie im Vorfeld einen Beratungstermin vereinbaren, um sich gezielt darauf vorzubereiten.

Natürlich durfte eine Vertretung der Dolmetscher und Übersetzer nicht fehlen, so dass ein hochmotiviertes Standteam bestehend aus Andrea Alvermann, Kirsten Behm, Sabine Bellert, Andrea Esters, Sina Ketschau, Babette Schrooten und mir angetreten war, um interessierten Schülern unsere Berufsbilder näherzubringen. Jeweils 30 bis 40 Schüler hatten sich pro Tag für einen Gesprächstermin angemeldet und viele weitere Jugendliche legten spontan einen Kurzstopp für eine Beratung an unserem Stand ein.

Schnell wurde klar, dass die Vorkenntnisse der Schüler von „Was macht ihr denn eigentlich so?“ bis „Ich möchte Übersetzerin für Polnisch werden - wo kann ich das studieren?“ weit auseinanderklafften. Dabei mussten einige Schüler wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt werden bei Aussagen wie „Ich hab Französisch schon seit drei Jahren in der Schule, da kann ich doch dolmetschen.“ Den absoluten Höhepunkt bildete ein Schüler, der uns eine abstruse Geschichte aufzählte, warum er zu spät sei und seine Bewerbung nicht dabei habe (tätlicher Angriff im öffentlichen Nahverkehr, bei dem Alkohol seine Unterlagen unkenntlich gemacht habe). Wir atmeten alle auf, als sich herausstellte, dass er eigentlich zum Stand der Bundeswehr wollte. Da beide Stände blau waren und der BDÜ ja auch mit „B“ beginnt, lag die Verwechslung quasi auf der Hand ...

Selbstverständlich kamen auch einige sehr gut informierte Schüler, die wir im Detail beraten konnten. Leider gab es manchmal enttäuschte Gesichter, wenn wir die Vorstellungen der Jugendlichen über die Höhe der Honorare von Literaturübersetzern oder die Möglichkeiten einer Festanstellungen für Dolmetscher relativieren mussten. Erfreulicherweise konnten wir aber auch viele Schüler in ihrem Berufswunsch bestärken. Dazu zählten insbesondere diejenigen, die sich gut vorbereitet und eine Ahnung davon hatten, was als Dolmetscher oder Übersetzer später mal auf sie zukommt. Und die in der Lage sind, den BDÜ von der Bundeswehr zu unterscheiden ...

Katja Saur
Konferenzdolmetscherin (M.A.) und Fachübersetzerin
Deutsch, Französisch, Englisch und Niederländisch
info@rede-kunst.com

Köln · 14.-15. September

BDÜ NRW auf der Messe b2d in der Lanxess arena Köln

Wie im vergangenen Jahr war der BDÜ NRW auch in diesem Jahr wieder auf der Mittelstandsmesse b2d BUSINESS TO DIALOG vertreten, die am 14. und 15. September in Köln in der Lanxess arena stattfand. Die Messe war auch in diesem Jahr ausverkauft: mehr als 130 Aussteller präsentierten sich den Besuchern.

Im Vorfeld der Messe hat der BDÜ NRW über eine gezielte Adressensuche ca. 60 Unternehmen des Mittelstands mit Exportgeschäft im Großraum Köln angeschrieben. Außerdem wurde während der Messtage ein Standbild mit dem Text „Kompetente Sprachmittler finden Sie am Stand L6 oder unter www.bdue-nrw.de“ und dem Logo des BDÜ NRW 100 Mal pro Tag für jeweils 15 Sekunden auf dem 70 qm großen LED-Board an der Parkhausfassade der arena eingeblendet. Alles Möglichkeiten, den BDÜ als Adresse für gute Übersetzer und Dolmetscher ins rechte Licht zu rücken.

Auch wenn Aufbau und Besetzung des Messestands mit Arbeit verbunden sind, so hat es sich dieses Mal wieder gelohnt. Das Interesse war deutlich größer als beim vorigen Mal. Infomaterial wurde gerne genommen und viele Besucher ließen sich die Suchmöglichkeiten in der BDÜ-Datenbank erklären. „Haben Sie jemanden für Mandarin und Anlagenbau?“ oder „Wie ist es mit Französisch und Marktforschung?“ bis „Wir hatten da eine italienische Dolmetscherin für Englisch, die bei der Kundenpräsentation ständig interessierte Fragen zum Produkt gestellt hat. Es war zwar sehr lustig, aber wir wären froh, auch auf professionelle Dolmetscher zurückgreifen zu können“, lauteten die Fragen und Aussagen der Besucher. Wir konnten immer Treffer in der Datenbank vorweisen und die Besucher nahmen dankbar Flyer und Broschüren mit.

Neben Informationen zum BDÜ NRW lag an unserem Stand auch Material zum BDÜ allgemein und zum Schwesterverband VKD aus. Einige Besucher interessierten sich auch für eine Mitgliedschaft und nahmen Infos zum Verbandsleben mit. Die meisten Besucher kannten den BDÜ vorher nicht.

Ich danke allen Kollegen und Kolleginnen, die die Betreuung des Stands mit mir übernommen haben.

Gerhild Luschnat



Beate Hampel und Michael Dear im Interview

Vorstellung der BDÜ-Bundesreferenten für die angestellten Dolmetscher und Übersetzer

Jeder Landesverband des BDÜ ist Mitglied im Bundesverband und führt regelmäßig seine Matrikularbeiträge ab. Aus diesem Anlass wollte die Redaktion des BDÜ info NRW einmal darauf schauen, was der Bundesverband für uns Mitglieder tut und „welche Gesichter“ eigentlich den Bundesverband ausmachen. Die Grundidee ist, in lockerer Folge die einzelnen Mitglieder des Bundesvorstands und die Bundesreferenten vorzustellen.

Liebe Frau Hampel, Sie sind seit 29.10.2010 Bundesreferentin des BDÜ für angestellte Dolmetscher und Übersetzer in der Wirtschaft. Können Sie uns erzählen, wie Sie zu Ihrem Amt gekommen sind und welche Funktion eine Bundesreferentin innerhalb der BDÜ-Struktur hat?

Das Bundesreferat für angestellte Übersetzer und Dolmetscher in der Wirtschaft wurde in der zweiten Jahreshälfte des letzten Jahres vom BDÜ offiziell ausgeschrieben. Zu diesem Zeitpunkt befand ich mich im Zuge des Aufbaus meiner Selbständigkeit in einer Phase der Umorientierung und war offen für neue Themen und Aufgaben, die mich wirklich ansprechen. Das Thema des Referates interessiert mich besonders deswegen, weil ich 13 Jahre in Festanstellung in diversen internationalen Großunternehmen beschäftigt war (davon neun Jahre im Bereich IT-Consulting für Banken und Versicherungen) und die Sorgen der angestellten Übersetzer am eigenen Leib erfahren habe. Darüber hinaus bringe ich nun als freie Übersetzerin und Projektmanagerin die Flexibilität mit, die mir meinen ehrenamtlichen Einsatz ermöglicht.

Innerhalb des BDÜ gestaltet sich meine Tätigkeit in erfolgreicher und sehr guter Zusammenarbeit mit Michael Dear, dem Referenten für angestellte Dolmetscher und Übersetzer im öffentlichen Dienst, und dem Präsidenten des Bundesverbandes, André Lindemann, dem die Leitung unserer Referate obliegt. Außerdem wird zukünftig die Zusammenarbeit mit den anderen Bundesreferenten intensiviert werden.

Was konkret bedeutet das für Sie? Welche Aufgaben haben Sie in der Praxis bzw. was haben Sie sich vorgenommen, in Ihrem Amt zu bewirken?

Ich habe mir zum einen vorgenommen, zur Erhöhung des Bekanntheitsgrades des BDÜ auf Messen, Businessstagen und Informationsveranstaltungen beizutragen. Ein Projekt, durch das ich natürlich auch fest angestellte Dolmetscher und Übersetzer zu erreichen hoffe und bei dem die vielen Kontakte, die ich während der Zeit meiner Festanstellung geknüpft habe, sicherlich sehr hilfreich sind. Zum anderen unterstütze ich den BDÜ bei bestehenden Vorhaben bezogen auf die genannte Thematik; so zum Beispiel sind wir auch an der Vorbereitung der von Ihrem Landesverband auszurichtenden Veranstaltung „Tag der Sprachendienste“ in Köln am 25. November

2011 beteiligt. Ferner bin ich weiterhin zusammen mit Michael Schreck als Leiterin der Regionalgruppe Vordertaunus tätig.

Das hört sich nach einer schwierigen Aufgabe an. Wie viel Zeit wenden Sie für Ihre BDÜ-Tätigkeit auf?

Der Zeitaufwand für meine Tätigkeit ist so bemessen, dass meine selbständige Tätigkeit hiervon nicht beeinträchtigt wird. Dies ist möglich aufgrund der Tatsache, dass ich mir die Arbeitszeiten für den BDÜ frei einteilen kann. Zudem finden regelmäßig Arbeitstreffen mit den Referatskollegen statt, bei denen auch Engpässe besprochen und Aufgaben verteilt werden. Der aufzuwendende Zeitaufwand schwankt natürlich je nach Dringlichkeit der Tätigkeiten und eigener Auftragslage.

Wenn Sie zurückdenken, welches Projekt, für das sich der BDÜ eingesetzt hat, hat Ihnen besonders am Herzen gelegen? Wo liegen nach Ihrer Auffassung die Stärken - oder auch Schwächen - des BDÜ? Welche Verbesserungen sind auf den Weg gebracht worden?

Unter dem Motto „Mit frischer Energie in die Zukunft“ fand am 15. März 2011 auf Initiative der Stadt Eschborn und des Bundesverbandes mittelständische Wirtschaft in der Stadthalle Hofheim am Taunus der 2. Hofheimer Businessstag statt. Mit viel Freude organisierte ich die Teilnahme des BDÜ an dieser Veranstaltung und betreute zusammen mit Sylvie Eimer, Jim Wilson und Michael Dear unseren Messestand. Ich bin mir sicher, dass der BDÜ durch stetiges Mitmischen auf solchen und ähnlichen Veranstaltungen im Rhein-Main-Gebiet auf sich aufmerksam macht und seinen Wirkungskreis erweitert!

„Ich bin davon überzeugt, dass der BDÜ zukünftig seine Transparenz weiterhin verbessern und auch die Zahl seiner fest angestellten Mitglieder erhöhen wird.“

Beate Hampel



Foto: © Foto Richter, Bad Soden



Seit Beginn meiner lang-jährigen Verbandsmitgliedschaft sehe ich mich durch die Zeitschrift MDÜ mit ihrer großen Themenvielfalt in hohem Maße unterstützt und gefördert. Dies war auch in schwierigen beruflichen Phasen der Festanstellung der Fall. Die Webseiten des BDÜ und des Landesverbandes Hessen gefallen mir sehr; das umfangreiche Weiterbildungsangebot ist überzeugend, besonders das Angebot der internationalen Konferenz „Übersetzen in die Zukunft“ in Berlin im Jahr 2009, auch wenn ich leider nicht daran teilnehmen konnte. Diese Veranstaltung wird ja in der Zeit vom 28.-30. September 2012 unter gleichem Motto vom BDÜ erneut angeboten. Last but not least haben mich die Jahresmitgliederversammlungen meines Landesverbandes immer sehr angesprochen.

Was ist bei Ihnen an Wünschen noch offen? Worin sehen Sie wichtige Herausforderungen für die Zukunft des Bundesverbandes?

Ich bin davon überzeugt, dass der BDÜ zukünftig seine Transparenz weiterhin verbessern und auch die Zahl seiner fest angestellten Mitglieder erhöhen wird - nicht zuletzt aufgrund der sinnvollen Struktur des BDÜ und der Landesverbände und der guten Zusammenarbeit der engagierten Kolleginnen und Kollegen, für die ich mich - soweit es meine Referentenfunktion und freie Übersetzertätigkeit betrifft - an dieser Stelle ganz herzlich bedanke!

Dann wünschen wir Ihnen für Ihre weitere Arbeit viel Glück und gutes Gelingen. Herzlichen Dank für das Interview.

Lieber Herr Dear, Sie sind seit 2010 Bundesreferent des BDÜ für angestellte Dolmetscher und Übersetzer im öffentlichen Dienst. Können Sie uns erzählen, wie Sie zu Ihrem Amt gekommen sind und welche Funktion ein Bundesreferent innerhalb der BDÜ-Struktur hat?

Ganz zufällig bin ich zu diesem Amt gekommen. Ich war im Frühjahr 2010 bei der ordentlichen Jahresmitgliederversammlung des Bundesverbandes in Halle/Saale in anderer Funktion anwesend, als der damalige Bundesvorstand die Schaffung der neuen Referate für angestellte D/Ü im öffentlichen Dienst sowie in der freien Wirtschaft bekannt gab. Da schauten einige Augenpaare gleich zu mir auf der Hinterbank 'rüber - und dann habe ich mich spontan bereit erklärt, dieses Amt bei Bestellung durch den Bundesvorstand zu übernehmen.

Als „Bundesreferent“ bin ich eine Art Assistent für den Bundesvorstand. Wir Referentinnen und Referenten beschäftigen uns mit speziellen Fachgebieten, die für den Bundesverband (und damit auch für die Mitgliedsverbände) schon wichtig sind, für die aber die Bundesvorstandsmitglieder keine Zeit haben. Wir entlasten den Bundesvorstand sozusagen.

Wichtig ist hierbei zu betonen, dass wir zwar durchaus selbständig agieren können, die Verbandspolitik jedoch letztendlich vom Bundesvorstand sowie der Mitgliederversammlung - beides demokratisch legitimierte Gremien - entschieden wird.

In der Arbeit des Bundesverbandes mit seinen Referenten wird allerdings bei der kommenden außerordentlichen Jahresmitgliederversammlung in Dresden Ende Oktober Neuland betreten: Zum ersten Mal findet ein Treffen zwischen den Bundesreferenten (von denen die allermeisten zugesagt haben) und dem Bundesvorstand statt. Dieses ist als Kennenlernetreffen gedacht sowie auch als Gelegenheit für den Bundesvorstand, die gemeinsame Arbeit mit seinen Referent/innen im Dialog zu strukturieren. ▶



„Wir sind als Verband meiner Ansicht nach so gut aufgestellt wie seit Jahren nicht mehr.“

Michael Dear

Was konkret bedeutet das für Sie? Welche Aufgaben haben Sie in der Praxis bzw. was haben Sie sich vorgenommen, in Ihrem Amt zu bewirken?

Ich sammle Fachwissen über mein Ressort an, beantworte Anfragen rund um den öffentlichen Dienst und arbeite an Initiativen zusammen mit meiner Kollegin Beate Hampel (die für unsere Berufskolleg/innen in der freien Wirtschaft zuständig ist) und André Lindemann (Präsident des Bundesverbandes sowie für uns beide zuständiges Vorstandsmitglied).

Vor ein paar Generationen, als etliche Firmen noch Sprachendienste unterhielten, waren fest angestellte Praktiker/innen auch stärker im BDÜ vertreten. Jetzt sind die freiberuflichen Übersetzer und Dolmetscher in der überwiegenden Mehrheit. Es sind auch Mitglieder ausgetreten, weil sie gedacht haben: „Jetzt bin ich fest angestellt, jetzt brauche ich den BDÜ ja nicht mehr“. Auch hat die jüngste BDÜ-Mitgliederumfrage ergeben, dass viele der Festangestellten sich von unserem Verband etwas vernachlässigt fühlen. Meine Aufgabe ist es, den Verband für Festangestellte attraktiver zu machen und die Firmen, die noch Übersetzer und Dolmetscher fest anstellen, auf uns aufmerksam zu machen, vor allem durch die Leistungen (z. B. Seminare durch die Weiterbildungs- und Fachverlagsgesellschaft mbH), die wir anbieten. Sozusagen als Brücke zwischen den Firmen, den dort tätigen Übersetzern/Dolmetschern und dem Verband zu fungieren.

Das ist sicher keine einfache Aufgabe. Wie viel Zeit wenden Sie für Ihre BDÜ-Tätigkeit auf?

Das kann ich nicht einfach so beziffern, da ich auf Grund meiner bezahlten täglichen Tätigkeit keine festen „Bürostunden“ fürs Referat einrichten kann, sondern immer wieder zwischen Tür und Angel meine Tätigkeiten für den BDÜ erledige. Aber auf einige Wochenstunden komme ich schon. Demnächst werden es ein paar mehr sein, da meine Kollegin Beate Hampel und ich zusammen mit den Mitgliedsverbänden Namen und Adressen von Sprachendiensten in Firmen gesammelt haben und wir diese jetzt so langsam kontaktieren möchten. Am 25. November findet dann auch der von Ihrem Landesverband ausgerichtete zweite „Tag der Sprachendienste“ statt, eine gänzlich den fest angestellten Sprachmittlern gewidmete eintägige Veranstaltung mit Vorträgen und Diskussionen. Diese geht nämlich im nächsten Jahr in die Verantwortung des Bundesverbandes über. Und da sind der Bundesvorstand, und vor allem Frau Hampel und ich, dann gefordert!

Wenn Sie zurückdenken, welches Projekt, für das sich der BDÜ eingesetzt hat, hat Ihnen besonders am Herzen gelegen? Wo liegen nach Ihrer Auffassung die Stärken - oder auch Schwächen - des BDÜ? Welche Verbesserungen sind auf den Weg gebracht worden?

Das aus meiner Sicht wichtigste Projekt, an dem ich in irgendeiner Form beteiligt war, war die Weiterentwicklung der integrierten Mitgliederdatenbank (IMD), aus der das heute doch rege genutzte Forum „MeinBDÜ“ hervorgegangen ist. Unsere doch im Vergleich zu anderen Mitgliedsverbänden der Fédération Internationale des Traducteurs (FIT) relativ restriktiven Regeln für die Mitgliedschaft halte ich für eine unserer großen und von vielen Mitgliedern unterschätzten Stärken. Die dezentrale Struktur unseres Verbandes (mit 13 einzelnen Mitgliedsverbänden) halte ich manchmal für eine Schwäche, einmal weil sie oft schwer nach außen zu vermitteln ist, und auch, weil es in früheren Jahren dazu geführt hat, dass „jeder sein eigenes Süppchen kocht“. Inzwischen aber ist die Zusammenarbeit unter den Mitgliedsverbänden sowie zwischen den Mitgliedsverbänden und dem Bundesverband unglaublich viel besser geworden.

Was ist bei Ihnen an Wünschen noch offen? Worin sehen Sie wichtige Herausforderungen für die Zukunft des Bundesverbandes?

Es gibt immer noch sehr viele qualifizierte Sprachmittler, die unserem Verband noch nicht angehören - ich würde gerne möglichst viele von ihnen bei uns sehen! Wir sind als Verband meiner Ansicht nach so gut aufgestellt wie seit Jahren nicht mehr, aber unser Beruf ändert sich immer wieder aufs Neue (z. B. durch technologischen Wandel oder Änderungen im Wirtschaftsgefüge, da wir unsere Dienstleistungen inzwischen global anbieten können), und dementsprechend müssen wir uns immer weiterentwickeln.

Dann wünschen wir Ihnen für Ihre weitere Arbeit viel Erfolg und bedanken uns herzlich für das Interview.

Vielen Dank an Sie auch für diese „Vorstellungsrunde“.

Cybercrime - Hier sind Sie sicher!

Neulich war ich im Netz unterwegs. Privat. Ja, manchmal verbringe ich auch durchaus meine Freizeit am Bildschirm. Ich habe sogar einen Facebook-Account. Rein privat. Mit einem meinem tatsächlichen Namen entfremdeten Nickname und auf „top-secret“ eingestellten Privatsphäre-Einstellungen. Man hört ja viel in den Nachrichten über Teenager, denen nach einem Discobesuch aufgelauert wurde oder Geburtstagspartys in Elterns Garten, zu denen plötzlich 8.000 sog. Facebook-„Freunde“ erscheinen.

Bei meinem Spaziergang durch die Weiten des Internets blinkte plötzlich eine Facebook-Nachricht auf. Ein Bekannter aus Kindertagen hatte mich beim Googeln ausfindig gemacht. Gut, dachte ich mir, wenn man bereits im letzten Jahrtausend aus derselben Colaflasche getrunken hat und gegeneinander im Kirschkerneitspucken angetreten ist, so könne man diese Person durchaus auch in den Facebook-„Freundeskreis“ mit aufnehmen. Das dachte ich tatsächlich. Schnell kam man ins „Gespräch“ und tauschte im geschützten Nachrichtenbereich eine getippte Zusammenfassung der letzten Dekaden aus: Was man denn nach der Schule so gemacht hat, ob man verheiratet ist und Kinder hat und natürlich auch, was man so beruflich macht. Doch dann stellte sich heraus, dass der entschlossene Bekannte mehr wollte, als nur über alte Zeiten zu plaudern. Versiert wie er war, zählte er flugs eins und eins zusammen, recherchierte im Netz „Dolmetscherin“, und dank meiner guerillamäßigen Marketingtätigkeiten (was mich wiederum dann doch ein wenig stolz machte) landete er auch ziemlich bald auf meiner Website, besser gesagt dem Impressum. Keine zwei Minuten später erhielt ich ein Bombardement von Textnachrichten, er freue sich ja so, meine Handynummer herausbekommen zu haben, was für ein Zufall es sei, dass wir beide in derselben Stadt wohnten und er wolle mich zum Kaffee einladen, warum ich mich denn nicht zurückmeldete. Ich hatte in diesem Moment den Kaffee wohl eher mehr als auf.

Freiberufler mit einer Website unterliegen nach deutschem Recht der Impressumspflicht. Wikipedia erklärt, dass laut Telemediengesetz u. a. folgende Informationen „leicht erkennbar, unmittelbar erreichbar und ständig verfügbar“ sein müssen:

- Name und Anschrift, unter der der Freiberufler niedergelassen ist.
- Angaben, die eine schnelle elektronische Kontaktaufnahme und unmittelbare Kommunikation ermöglichen, einschließlich E-Mail-Adresse.

Sinn und Zweck des Impressums ist es, Kunden eine gewisse Sicherheit zu gewährleisten, sodass ein Anbieter oder ein Unternehmen keine Waren oder Dienstleistungen in Deutschland feilbietet, während er sich auf den Kaimaninseln aalt, fernab jeglicher Mehrwertsteuerpflicht, geschweige denn Lieferpflicht

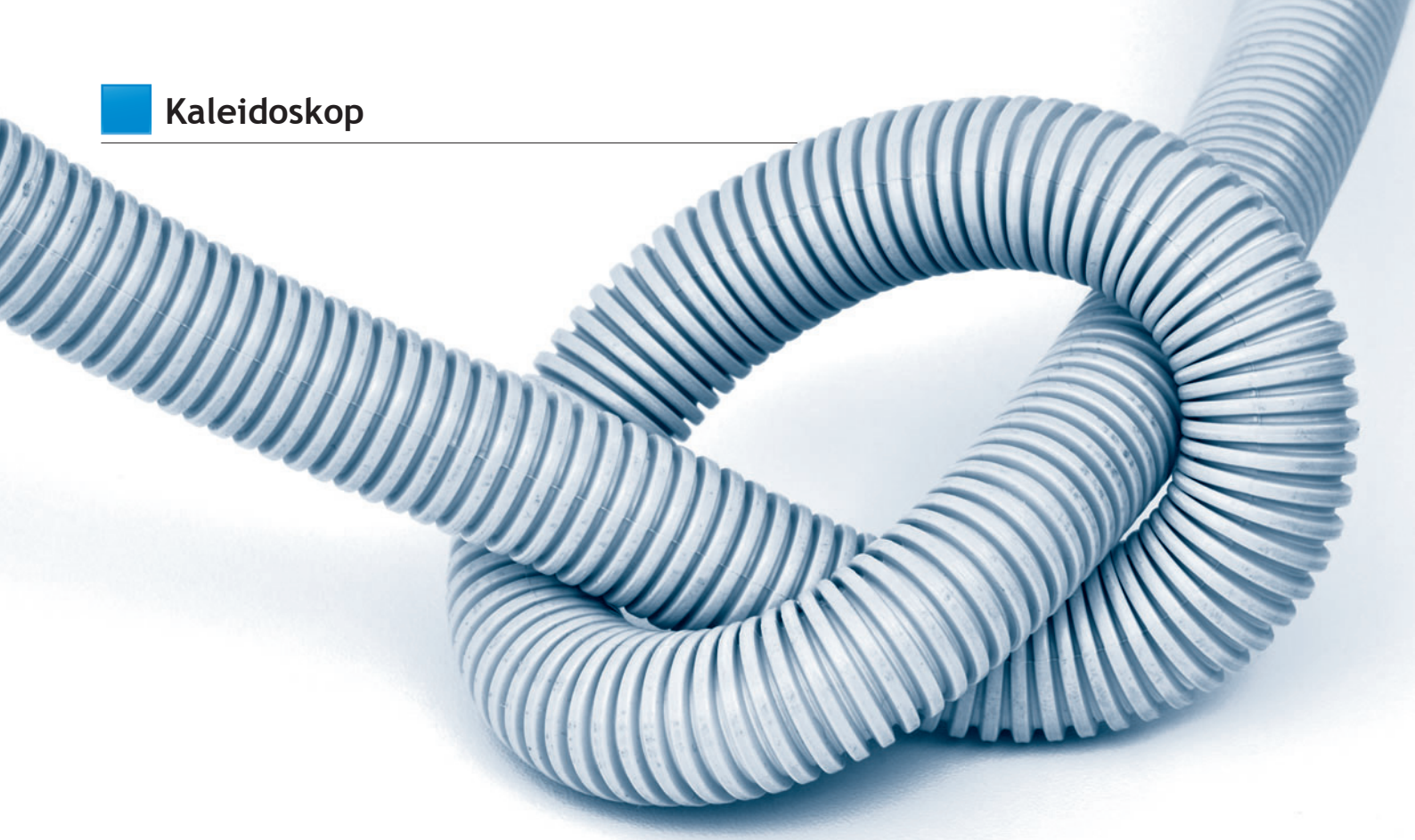


nach bezahlter Vorkasse... Bei Online-Shops und größeren Firmen sind Zertifizierungen vom TÜV oder Gütesiegel wie „Trusted Shops Garantie“ sicherlich sinnvoll. Auch kann ein Übersetzer mit Laufkundschaft davon profitieren, die Adresse seines Büros inkl. Google-Maps-Verlinkung zur besseren Auffindbarkeit anzugeben.

Doch der gemeine Übersetzer- und Dolmetsch-Freiberufler arbeitet von Zuhause aus, verbindet private Räumlichkeiten mit beruflichen, oft schneidet das eine oder andere Kind ins Home Office, der Partner hängt die Wäsche neben dem Drucker auf oder fragt während eines Kundentelefonats alle zehn Minuten, wie lange die Spaghetti kochen müssen. Alles legitim. Das „Geschäftsleben“ eines Freiberuflers ist eben anders gestrickt als das eines Restaurantführers, Arztes oder Steuerberaters. Ob es da so willkommen ist, dass Hinz und Kunz weltweit per Streetview einsehen können, wie groß mein Garten ist oder neben welchem Ladenlokal sich meine Adresse befindet, ist fraglich. Gerade in Zeiten der immer lauter werdenden Forderung nach mehr Internet- und Datensicherheit stellt sich die Frage, ob es nicht eine Alternativregel für Freiberufler geben sollte. Ich stelle mir da eine Sonder-Zugangsbeziehung für meine Website vor, wie man sie vielleicht von anderen Anbietern von Alkohol oder Erwachsenenunterhaltung kennt. Diese unterliegen einer Altersbeschränkung, und erst nach Angabe des Geburtsdatums (welches mehr als 18 Jahre zurückliegen sollte), wird der Zugang zur Webseite gewährt. Wie alt meine Kunden sind, ist mir offen gesagt egal. Aber was wäre mit folgender Aufforderung: „Willkommen auf meiner Webseite. Bitte treten Sie nur ein, wenn Sie eine ausschließlich geschäftliche Beziehung mit mir aufbauen wollen. Vielen Dank.“ Ob das die Situation verbessern würde?!

Meinen Bekannten konnte ich übrigens dann noch abschüteln. Mit einer MMS von mir direkt nach dem Aufstehen, kurz vor dem verschönernden Gang ins Bad. So viel unverblühte Realität war dann wohl doch zu viel. Ich habe nie wieder etwas von ihm gehört. Komisch, eigentlich...

Nadine Dönike
Diplom-Dolmetscherin
Deutsch, Englisch, Französisch
email@nadine-doenike.com



Bei den „Forellen“ ist der Knoten geplatzt

Dolmetscher haben keine Gelegenheit, ein unbekanntes Wort nachzuschlagen, und nicht selten hängen Erfolg oder Misserfolg bei einem Einsatz an einem einzigen Wort. Aber unter Stress ist das Gedächtnis mitunter zu erstaunlichen Leistungen fähig.

Es stand eine Verhandlung vor einem Landgericht an: ein bereits seit geraumer Zeit laufendes Verfahren und der eigentlich involvierte Dolmetscher, ein englischer Muttersprachler, war kurzfristig erkrankt. Schon bei meiner Ankunft wurde ich durch den Verteidiger und einen medizinischen Gutachter vorgewarnt, dass es schwierig werden würde. Der Angeklagte aus dem Norden Englands - wenig bis keine Schulbildung, gravierende psychische Probleme - sei schlecht zu verstehen.

Wie bei Gericht üblich, gab es keine Möglichkeit, sich vorher einmal kurz abzusprechen und einzuhören, sondern es ging gleich in medias res. Es war sehr mühselig. Selbst beim Geburtsdatum, das ich schriftlich vor mir liegen hatte, was ich in der Aufregung aber gar nicht bedachte, musste ich nachhaken. Dann ging es um verschiedene Orte und Namen, die ich nur lautmalerisch wiedergeben konnte. Das würde ja heiter werden!

Befragt zu den Umständen im Vorfeld der Tat wurde es nicht besser. Man sei auf der Suche nach „gold finches“ im „Patch-Up“ gewesen. Hier half der Richter aus, der sich in den Akten auskannte: Goldfinken seien gemeint. Später war man auch fischen, „trouts“ habe man gefangen. Und da kam der erlösende Geistesblitz: „Forellen“ mussten das sein. Anerkennendes Nicken im Saale bei allen Beteiligten. Ja, diese Forellen seien tatsächlich bei der Festnahme von der Polizei sichergestellt worden. Auf einmal fällt die lähmende Anspannung ab, die Verständigung klappt besser, die Übersetzung wird flüssiger,

die Geschichte des Angeklagten erscheint zusammenhängender, und als die Rede noch einmal darauf kommt, hört sich der „Patch-Up“ nunmehr wie ein „pet shop“ - also eine Tierhandlung - an und ergibt damit auch Sinn.

Selten kann man den geplatzen Knoten so sehr an einem Wort festmachen wie bei diesem Einsatz, aber es gibt immer wieder solche Knackpunkte. Bei einem anderen Einsatz, als der Kollege dolmetschte, war es das englische Wort „Arc“. Unter dem Einfluss der romanischen Sprachen war ich sofort auf der falschen Fährte, weil ich an einen „alles überspannenden Bogen“ dachte. Es ging um katholische Pfarrgemeinden in den USA und welche verschiedenen Ausprägungen sie haben können. Am Ende hatte der Kollege den Volltreffer gelandet, weil er gleich richtig auf die Arche getippt hatte. War ja in dem Kontext auch irgendwie nahe liegend. Wie bei solchen Begriffen üblich, zog er sich dann durch den ganzen Vortrag und man wäre ohne die „Arche“ wirklich aufgeschmissen gewesen.

Das Interessante ist, dass diese Begriffspaare, die einmal eine solche Schlüsselfunktion hatten, wohl für den Rest des Lebens in das Gedächtnis des Dolmetschers eingebrannt bleiben werden. Weder die Arche noch die Forellen werden mir jemals wieder Probleme bereiten. Das heißt aber nicht, dass nicht demnächst einmal wieder alles von einem ganz anderen Wort abhängen wird. Doch das mag ich ja an unserem Beruf: Es wird nie langweilig!

Barbara Kochhan

Was steckt hinter den biblisch begründeten Redensarten?

Als Martin Luther vor fast 500 Jahren in nur elf Wochen die Bibel übersetzte, legte er damit einen wichtigen Grundstein für „von Pontius zu Pilatus“.

Wie kommt es, dass wir von Pontius zu Pilatus laufen, obwohl Pontius Pilatus doch nur eine Person war? Und woran liegt es, dass auch Menschen, die keinen Bezug zur Religion haben, davon sprechen, jemandem die Leviten zu lesen oder im siebten Himmel zu sein? Viele Redewendungen haben ihren Ursprung in der Bibel - und die meisten Menschen verwenden sie, ohne es zu wissen.

Als Martin Luther vor fast 500 Jahren in nur elf Wochen die Bibel übersetzte, legte er damit einen wichtigen Grundstein für die deutsche Sprache. „Man muss die Mutter im Haus, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden und danach dolmetschen; so verstehen sie es denn und merken, dass man deutsch mit ihnen redet“, schrieb er im „Sendbrief vom Dolmetschen“ (1530). Die Inhalte der Bibel wurden dann über Jahrhunderte hinweg ständig zitiert, die „Biblismen“ Teil der Alltags-Sprache.

Jörg Buchna, ostfriesischer Pfarrer und Buchautor, hat sich 2003 auf die Suche nach Sprachschätzen gemacht und das erste Buch einer Trilogie zu biblischen Redewendungen veröffentlicht. Er kennt die Herkunft vieler Redensarten.

Wer sich beispielsweise vor Liebe oder Verzückung im „siebten Himmel“ wiederfindet, weiß oft nicht, dass seine Aussage eigentlich auf den Apostel Paulus zurückgeht. Dieser befand sich zwar nur im „dritten Himmel“, die Redewendung ist aber auf diese Bibelstelle (2. Korintherbrief 12, 2-4) zurückzuführen.

Und wenn einem dann sein Gegenüber „vom Scheitel bis zur Sohle“ gefällt, bezieht sich das eigentlich auf Absalom aus dem zweiten Buch Samuel, der „vom Scheitel bis zur Sohle“ ohne Makel war (2. Buch Samuel, Kapitel 14, 25). Auch das „Tohuwabohu“ stammt aus der Bibel: Der hebräische Ausdruck heißt „wüst und leer“ - so sah die Erde anfangs aus, heißt es in der Schöpfungsgeschichte (Genesis/1. Mose 1, 2).

„Tafelsilber der Sprache“

Die Deutsche Bibelgesellschaft in Stuttgart listet noch zahlreiche andere bekannte Redewendungen auf. Dazu gehören etwa „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ (Sprüche 26, 27), „Hochmut kommt vor dem Fall“ (Sprüche 16, 18) oder auch „Alle Wasser laufen ins Meer“ (Prediger 1, 7).

Buchna zählt die biblischen Ausdrücke zum „Tafelsilber unseres Sprachschatzes“. Doch manchmal verschieben

sich die Bedeutungen. Heute bedeutet etwa „jemandem die Leviten lesen“ „jemanden streng tadeln“. Die Redewendung leitet sich aus dem 3. Buch Mose (Levitikus) ab. Dort sind Verhaltensregeln für die Leviten - so wurden im alten Israel die Priester genannt - niedergeschrieben, die sich von Opferregeln bis hin zu Anweisungen für das alltägliche Leben und den Umgang miteinander erstrecken. Werden einem also die Leviten gelesen, so geht es also eigentlich um die dort niedergeschriebenen Regeln.

Ein wenig komplizierter verhält es sich mit der Redewendung „von Pontius zu Pilatus laufen“. Denn wie kann man von Pontius zu Pilatus laufen, wo dieser doch nur eine Person war? Vielleicht deswegen: Jesus wurde als Gefangener vom Verhör vor dem Rat der Priester und Ältesten zu Pilatus geführt. Als der von Jesus hörte, dass er aus Galiläa sei, schickte ihn Pilatus zu Herodes als dem für Galiläa zuständigen „Richter“. Doch Herodes sandte den Gefangenen schließlich wieder zu Pilatus zurück (Lukas 23).

Dieses erfolglose Hin und Her von einer Instanz zur anderen, um dann doch wieder am Ausgangspunkt anzukommen, nämlich bei Pontius Pilatus, ist der Grund für den zunächst seltsam anmutenden Gebrauch der Redewendung. Übrigens ist es in Dänemark nicht ganz so kompliziert. Dort heißt es nämlich - ins Deutsche übersetzt - „einen von Herodes zu Pilatus schicken“.

Mareike Burkhardt

Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion des Sonntagsblatts - Evangelische Wochenzeitung für Bayern
www.sonntagsblatt-bayern.de



November 2011 bis Februar 2012

Seminare des BDÜ NRW

Tag der Sprachendienste und angestellten Sprachmittler 2011

Freitag, 25.11.2011, 9 bis 17 Uhr

Referenten: diverse

Ort: Mercure Hotel Köln City, Friesenstraße 44-48, 50670 Köln

Workshop für Existenzgründer

Samstag, 26.11.2011, 10 bis 17 Uhr

Referentin: Michelle White

Ort: Mercure Hotel Köln City, Friesenstraße 44-48, 50670 Köln

Erste Schritte mit SDL Trados Studio 2009

Freitag, 09.12.2011, 10 bis 17 Uhr

Referentin: Katja Althoff

Ort: Mercure Hotel Köln City, Friesenstraße 44-48, 50670 Köln

Teilnahmegebühren, Anmeldefristen und weitere Details entnehmen Sie bitte dem Seminarprogramm 2011 oder unserer Website www.bdue-nrw.de, wo Sie sich auch direkt anmelden können. Bei Rückfragen steht Ihnen Frau Behm in unserer Geschäftsstelle unter 0221 / 8014 8444 oder per E-Mail an nw@bdue.de gerne zur Verfügung. Auch unter www.bdue.de haben Sie die Möglichkeit, sich online zu Seminaren des BDÜ NRW anzumelden. Dort finden Sie darüber hinaus weitere Seminarankündigungen aus anderen BDÜ-Landesverbänden.

Gerichtbarkeit in Russland und Deutschland

Freitag, 13.01.2012, 10 bis 17 Uhr

Referentin: Ludmila Kloss

Ort: Mercure Hotel Köln City, Friesenstraße 44-48, 50670 Köln

Neujahrsempfang des BDÜ NRW 2012

Samstag, 14.01.2012, 18 bis 24 Uhr

Weitere Informationen finden Sie auf Seite 16.

Ort: Mercure Hotel Köln City, Friesenstraße 44-48, 50670 Köln

Workshop: Gerichtbarkeit in Russland und Deutschland

Samstag, 14.01.2012, 10 bis 17 Uhr

Referentin: Ludmila Kloss

Ort: Mercure Hotel Köln City, Friesenstraße 44-48, 50670 Köln

Die Übersetzungsleistung des Dolmetschers im Spannungsfeld von Authentizität und Pragmatismus

Tatsachenfeststellung vor Gericht und im Ermittlungsverfahren, Vernehmungslehre, Beweiswürdigung.

Samstag, 28.01.2012, 10 bis 17 Uhr

Referentin: Dr. Helia-Verena Daubach

Ort: Mercure Hotel Köln City, Friesenstraße 44-48, 50670 Köln

Übersetzen von Verträgen Französisch-Deutsch

Samstag, 11.02.2012, 10 bis 17 Uhr

Referentin: Andrea Alvermann

Ort: Mercure Hotel Köln City, Friesenstraße 44-48, 50670 Köln



Foto: © Rainer Sturm / Pixelio

Tag der Sprachendienste

Freitag, 25. November 2011, 9 bis 17 Uhr

Mercure Hotel Köln City, Friesenstr. 44-48, 50670 Köln

Veranstalter: BDÜ Landesverband NRW e.V.

Referenten: diverse

Der 2. Tag der Sprachendienste und angestellten Sprachmittler findet im Jahr 2011 wiederum im November in Köln statt. Die Teilnehmer erwartet ein Tag voller Vorträge rund um Themen, die von hoher Relevanz für Angestellte aus Sprachendiensten und angestellte Sprachmittler sind, und darüber hinaus ein interessanter Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus den verschiedensten Bereichen.

Am Vorabend besteht ab 19 Uhr die Möglichkeit zur Teilnahme an einem gemeinsamen Abendessen (Selbstzahler).

Bitte beachten Sie, dass die Buchung dieser Tagung Sprachendienstmitarbeitern in Unternehmen und angestellten Sprachmittlern vorbehalten ist. Die Veranstaltung ist nicht auf Übersetzungsbüros oder freiberufliche Sprachmittler ausgerichtet. Bitte buchen Sie diese Veranstaltung bei Interesse frühzeitig, da die Anzahl der Plätze auf 75 begrenzt ist.

Teilnehmerbeiträge:	Normalpreis	Frühbucherpreis
Mitglieder:	115 €	95 €
Nichtmitglieder :	125 €	115 €

Anmeldeschluss: 21. November 2011. Frühbucherpreise bei Buchung bis zum 7. Oktober 2011.

Weitere Veranstaltungen

Wie schreibe ich ein Buch?

Freitag, 02.12., bis Sonntag, 04.12.2011

„Wenn ich die Zeit hätte, würde ich ja auch mal ein Buch schreiben“, denkt der eine oder die andere immer wieder. Dieser Workshop richtet sich an Autorinnen und Autoren, die aktuell an einem Buch arbeiten und dabei auf Probleme stoßen.

Der Dozent ist selbst Autor. Er hat bereits mehrere Romane erfolgreich veröffentlicht. Der Kursleiter erläutert den Teilnehmenden die Grundlagen, die man beim Schreiben eines Buches beachten muss.

Wie fängt man an? Wie bleibt man dabei? Was sollte man rechtlich beachten? Und nicht zuletzt: Wie finde ich einen Verlag für mein Buch? Mit all diesen Fragen beschäftigt sich dieser Workshop ganz praktisch.

Im Seminar werden gemeinsam Fragen der Teilnehmenden zu dem Buch beantwortet, an dem sie gerade arbeiten oder das sie gerne schreiben würden. Im geleiteten Dialog werden Arbeitsmechanismen spezifisch angewendet und die Teilnehmenden auf den Weg zum konkreten Schreiben gebracht.

André Wiesler schreibt Romane, Kurzgeschichten, Fortsetzungsgeschichten. Er veranstaltet Poetry Slams. 2010 erschien der elfte Roman des Wuppertalers.

Ort: Europäisches Übersetzerkollegium Straelen
Gebühr: 160 € inkl. 2 Übernachtungen im EZ und Vollverpflegung
Teilnehmerzahl: 10, Anmeldeschluss: 15. November 2011

Bedingungen: Anmeldung mit Kurzbiografie

Referent: André Wiesler, Autor

Leitung: Elisabeth Roters-Ullrich, Literaturbüro Ruhr

Veranstalter: Literaturbüro Ruhr e. V. in Gladbeck

www.literaturbuero-ruhr.de

Unser Deutsch und meines

Sonntag, 25.01., bis Donnerstag, 29.01.2012

Der DÜF veranstaltet Ende Januar 2012 im EÜK Straelen das Seminar „Unser Deutsch und meines“ - ein „Deutschtraining für Literaturübersetzer, die ihre Ausdruckskraft stärken und ihr sprachliches Sensorium verfeinern wollen“.

Unter der bewährten Leitung von Rosemarie Tietze und Katja Lange-Müller wird es diesmal unpersönlich: Die deutsche Grammatik bietet eine Fülle nicht-personengebundener Ausdrucksweisen (Passivformen, im Unbestimmten schwebende „es“-Sätze, trockenes „man“ oder umgangssprachliches „du“, „lassen“ usw.).

Die Crux ist, dass viele dieser Möglichkeiten von der Fremdsprache gar nicht „abgerufen“ werden, da dort unbekannt; um so bewusster sollten wir sie im Deutschen einsetzen.

Natürlich springen wir außerdem wieder zwischen Stilregistern hin und her, modeln um und trainieren unser Urteil, und die Vormittage sind der traditionellen Textarbeit gewidmet. (aus der Ausschreibung)

Bewerbungen müssen bis zum 5. Dezember 2011 im EÜK eingehen. Die komplette Ausschreibung ist auf www.uebersetzerfonds.de abrufbar.

Für dieses Mal wahrscheinlich schon zu spät, aber wer sich dafür interessiert, kann ja die Webseite mal im Auge behalten:

Online-Kurse für Übersetzer und Dolmetscher

ab Oktober 2011

Die Internationale Sommerschule am FTSK der Johannes Gutenberg-Universität Mainz bietet ab Oktober Online-Kurse für Übersetzer und Dolmetscher:

Übersetzungsübungen, Notizentechnik, Spracherwerb (Deutsch und Englisch), Dolmetschübungen usw. Man braucht nur einen PC mit Internetanschluss und einen Kopfhörer mit Mikrofon. Alle Kurse dauern 10 Wochen (Oktober bis Dezember) mit je 1 Sitzung (à 60 Minuten) pro Woche.

Genauere Informationen auch unter:
www.isg-uni-mainz.de/kursangebot_online.php



Fort
bildung

Die im Nachfolgenden aufgeführten Übersetzer- und Dolmetscherstammtische werden nicht alle von Mitgliedern des BDÜ organisiert. Sie bieten die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen und Kollegen. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an die angegebenen Ansprechpartner.



Aachen

Erster Freitag im Monat, 20 Uhr,
Treffpunkt: Restaurant Magellan,
Pontstraße 78, 52062 Aachen
Alicja Bloemer, Tel.: 0241 4450375
alicja.bloemer@arcor.de

Bielefeld

Letzter Freitag in allen ungeraden
Monaten, ab 19 Uhr, Treffpunkt:
Jugendgästehaus Bielefeld (JGH),
Herrmann-Kleinewächter-Str. 1,
33620 Bielefeld, (Treffpunkt sicher-
heitshalber erfragen)
Martina Jaffe, Tel.: 05203 916596
mail@lingacom.de

Bonn

Erster Mittwoch im Monat, 19 Uhr,
Treffpunkt: Chinesisches Restaurant
am alten Rathaus
Wendy Marth, Tel.: 0228 34 31 84
Wendy.Marth@t-online.de

Dortmund

DÜFO - Dolmetscher- und Übersetzer-
forum Dortmund, jeden letzten
Mittwoch im Monat, ab 19.30 Uhr,
Treffpunkt: Taverna Epsilon, Geschwis-
ter-Scholl-Str. 2, 44135 Dortmund
Katrin Pougin
info@pougin.de
www.duefo.de

Düsseldorf

Dritter Mittwoch im Monat, 19 Uhr,
Treffpunkt: Restaurant Mythos,
Hüttenstr. 110, 40215 Düsseldorf
Lorraine Riach
riach-translate@t-online.de

Duisburg

Barbara Kochhan, Tel.: 0203 7578568

Essen

Existenzgründerstammtisch, vierter
Mittwoch in ungeraden Monaten,
Treffpunkt: Jade China-Restaurant,
Rellinghauser Str. 6 (gegenüber Evonik
und RWE-Turm), 45128 Essen
Babette Schrooten, Tel.: 0231 9419339
Cornelia Perthes, Tel.: 0201 4868440

Essen

Konferenzdolmetscherstammtisch,
dritter Dienstag im Mai und November,
19 Uhr, Treffpunkt: House Café,
Wake Presso Wine Bar GmbH,
Rüttenscheider Str. 237, 45131 Essen
Nadine Dönike
email@nadine-doenike.com
Sabine Bellert
bellert@language-works.de

Grevenbroich

Erster Freitag im Monat, 19 Uhr,
Treffpunkt: Brauhaus am Elsbach,
Elfgener Platz 2-4, 41515 Grevenbroich
Ivana von den Driesch, Tel.: 02181 5290
drieschova@czech-russian.de

Köln

Zweiter Dienstag im Monat ab 20 Uhr,
Treffpunkt: Buffet Chen, Hohen-
staufenring 13, 50674 Köln
Susanna Lips, Tel.: 0221 323165
Susanna.Lips@t-online.de

Köln

Konferenzdolmetscherstammtisch,
Zweiter Mittwoch im Quartal, 19 Uhr,
Treffpunkt erfragen
Ann Peters, Tel.: 0221 9984271
AnnPeters@netcologne.de

Münster

1. Montag im Monat,
Treffpunkt erfragen
Birgit Hall, Tel.: 02536 8138
birgithall@bhall.de
Ivo Tamm, Tel.: 02533 919287
ivo_tamm@web.de

Paderborn

Letzter Freitag in geraden Monaten,
19 Uhr, Treffpunkt: Libori-Eck,
Liboriberg / Ecke Liboristraße,
33098 Paderborn
Gabriele Ginzkey, Tel.: 05251 63038
G.Ginzkey@t-online.de

TM-Systeme

1. Donnerstag in ungeraden Monaten
Renate Dockhorn, Tel.: 02362 913286

Zum 30.06.2011 hatte der Landesverband Nordrhein-Westfalen insgesamt 901 Mitglieder. Mitgliederneuaufnahmen vom 01.04.2011 bis 30.06.2011:

Katrin Arnolds Deutsch (M)
Venloer Str. 420 Englisch
50825 Köln
Mobil: 0152 053 94 375
katrin.arnolds@googlemail.com

Vera Cornel Deutsch
Rudolf-Hahn-Str. 43 Russisch (M)
53225 Bonn Englisch
Tel.: 030 51588640
Mobil: 0172 7501281
information@vera-cornel.de

Frank Esser Deutsch (M)
Römerstr. 148 Englisch
53117 Bonn
Mobil: 0176 204 790 72
f.esser@ueber3seiten.de

Irina Hobbensiefken Deutsch
Krefelder Straße 257 Russisch
52070 Aachen
Tel.: 0241 445 2360
Mobil: 0177 40 17 437
Fax: 0241 445 2367
info@translation-de-rus.de

Maya Jun Deutsch (M)
Ringstr. 13 Koreanisch (M)
50996 Köln Japanisch
Tel.: 0221 168 668 17
Mobil: 0177 759 97 96
mayajun@hotmail.com

Astrid Kaeser-Fröhlich
Helenenstr. 75/6/6
2500 Baden (Österreich)
Tel./Fax: +43 2252 252 798
Mobil: +43 699 815 088 28
astrid.kaeser@gmx.net

Cécile Lecaux Deutsch (M)
Im Hasenholz 3 Französisch (M)
53797 Lohmar Englisch
Tel.: 02205 895 280
Mobil: 0151 5465 8101
Fax: 02205 895 443
cecile.lecaux@yahoo.de

Werner Linden Deutsch (M)
Pontivystr. 11 Französisch
50389 Wesseling
Tel.: 02236 33 16 409
Mobil: 0152 031 28 711
wlinden@hotmail.de

Vera Mittler Deutsch (M)
Mauenheimerstr. 16 Englisch
50733 Köln
vmittler@web.de

Carla Oddi Deutsch
Vagedesstr. 2 Italienisch (M)
40479 Düsseldorf Französisch
Tel.: 0211 36 777 831
Mobil: 0176 38 942 930
Fax: 0211 36 777 834
mail@carla-oddi.com

Claudia Pütz Deutsch (M)
Steinstr. 71 Englisch
50354 Hürth Spanisch
Tel.: 02233 713 7564
Mobil: 01520 434 6050
Fax: 02233 713 7565
puetz@lingoduo.de

Uta Senglaub Deutsch (M)
Laurensbergerstr. 95 Niederländisch
52072 Aachen Englisch
Mobil: 0177 4660 673
uta.senglaub@t-online.de

Ulrike Wriedt Deutsch (M)
Angerstr. 19 Englisch
40593 Düsseldorf Französisch
Mobil: 0163 867 67 92
Fax: 0211 995 9932
ulrike.wriedt@t-online.de

Jens Wübben Deutsch (M)
52064 Aachen Französisch
Mobil: 0176 39230730 Englisch
jens.wuebben@googlemail.com

Der BDÜ Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V. trauert um Katia Bayerwaltes, die am 11.06.2011 verstorben ist.

Katia Bayerwaltes

war seit 1954 Mitglied im BDÜ und Ehrenmitglied des Landesverbands BDÜ NRW. Wir werden sie in guter Erinnerung behalten.

Nachruf

In diesem Jahr sind unsere langjährigen Kolleginnen

Karin Kowitz
† 10.02.2011

Kathrine Schulz
† 02.06.2011

Helga Vogel
† 13.07.2011

von uns gegangen.
Wir haben mit ihnen geschätzte Kolleginnen verloren.

Der Vorstand des BDÜ NRW

*Herzlich
Willkommen!*



901

Impressum

Herausgeber und v.i.S.d.P.:

Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ)

Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V.

Der Vorstand, Bobstraße 22, 50676 Köln

Vereinsregister-Nr. 2037, Amtsgericht Bergisch Gladbach



Redaktion: Barbara Kochhan, Böckumer Burgweg 11b, 47259 Duisburg, redaktion@bdue-nrw.de

Redaktionsteam: Julia Breker, Berit Fischbach, Barbara Kochhan

Lektorinnen: Sayneb Al-Baghdadi, Sabine Bellert, Marie-Andrée Brenner, Evelyn F. Ehlert, Susan A. Golabi, Natascha Renz

Gestaltung: Thorsten Weddig | Grafik&Layout, 45329 Essen, info@weddig24.de

Druck: Druckerei Neuer Weg, Alte Bottroper Str. 42, 45356 Essen

Annahmeschluss für Beiträge und Anzeigen für die nächste Ausgabe: 15. Januar 2012

Alle in diesem Heft enthaltenen Informationen wurden nach bestem Wissen und Gewissen zusammengestellt. Die Redaktion und der Vorstand des BDÜ Landesverbandes Nordrhein-Westfalen e.V. übernehmen jedoch keine Haftung für die in dieser Zeitung veröffentlichten Informationen und Beiträge. Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzung, Bearbeitung sowie Nichtveröffentlichung eingesandter Beiträge vor.